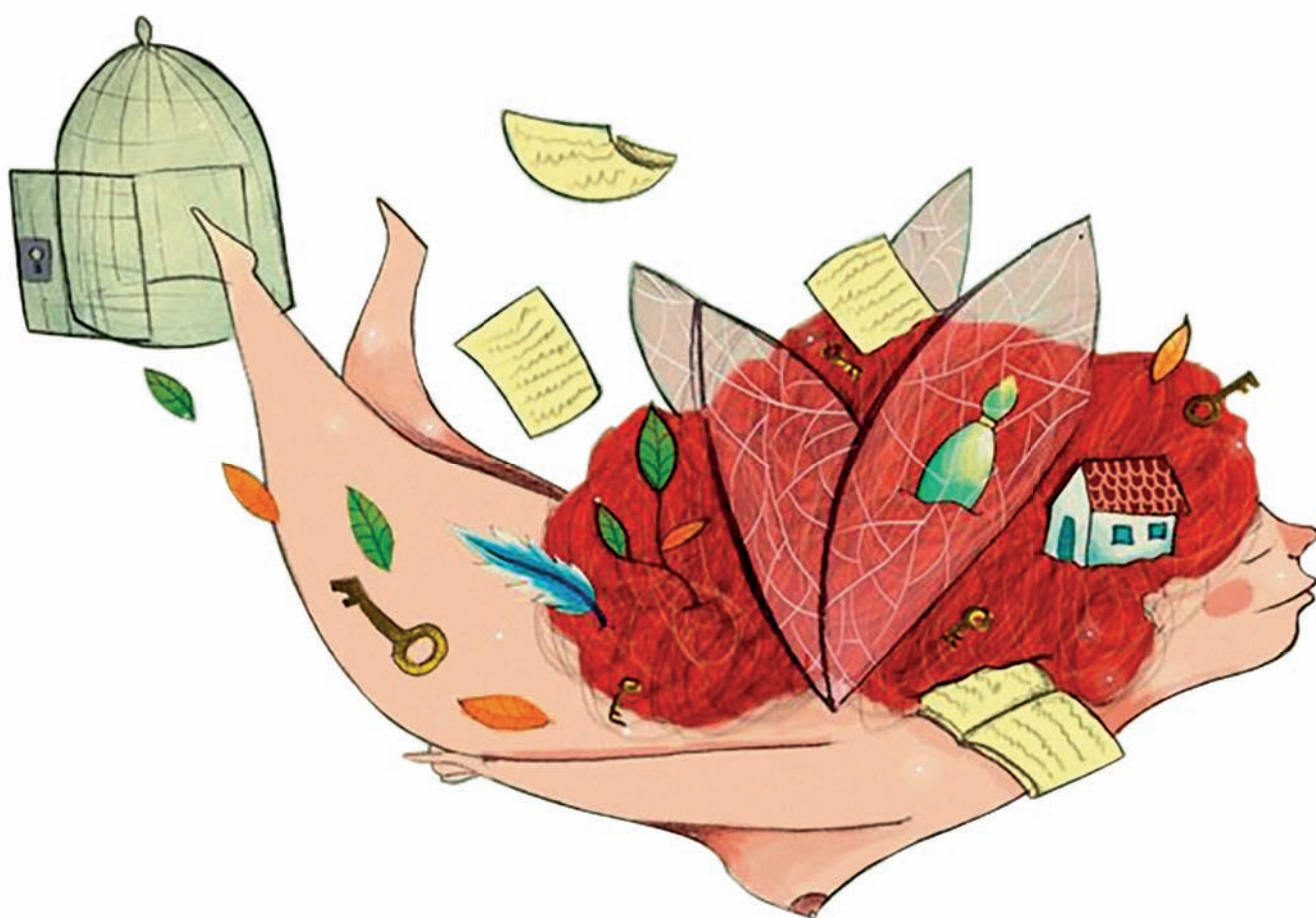


Frauen verändern die Welt!

Dokumentation des Symposiums zum
60-Jahr-Jubiläum der Aktion Familienfasttag
9. – 10. November 2018, St. Virgil/Salzburg



© Vámos Mújer

teilen spendet zukunft
60 jahre aktion familienfasttag



Katholische
Frauenbewegung

spenden.teilen.at • Spendenkonto: IBAN AT83 2011 1800 8086 0000. Ihre Spende ist steuerlich absetzbar.

System Change – Der große Wandel

Als Christin bin ich überzeugt, dass der „Große Wandel“ möglich ist. Aber dieser Wandel geschieht nicht von allein. Alle sind wir aufgerufen am Reich Gottes, an einer gerechten Welt, mitzubauen. Wir Menschen haben die Welt an ihre Grenzen gebracht und ringen nun darum, sie für die kommenden Generationen zu erhalten. Viele Krisen bestimmten die letzten Jahre: Finanzkrise, Klimakrise, diverse politische Krisen usw. Sie führten uns deutlich vor Augen, dass ein Kollaps des Systems nicht mehr in allzu weiter Ferne liegen kann. Aber was tun? Den Kopf in den Sand stecken? Oder doch weiterdenken?

Die Katholische Frauenbewegung Österreichs gedachte heuer mit einem Symposium der Gründung der Aktion Familienfasttag durch Professorin Herta Pammer vor 60 Jahren. „Frauen verändern die Welt!“ lautete der Titel unserer Festveranstaltung. Den Festvortrag hielt Dr.ⁱⁿ Anja Appel, Geschäftsführerin der Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für Internationale Entwicklung und Mission. Durchaus kritisch und gleichzeitig mit viel Hoffnung wies sie darauf hin, dass wir – auch die Aktion Familienfasttag und alle ihre Mitstreiter*innen – unser Handeln verändern müssen, damit ein umfassender sozialer, gesellschaftlicher, ökologischer und ökonomischer Wandel erreicht

werden kann. Der „Große Wandel“ ist ein neues globales Projekt, dem schon viele kleine Projekte vorausgegangen sind, die Beispielwirkung haben können – wie unsere Projektpartnerinnen Durba Ghose aus Indien und Alina Menjivar aus El Salvador am Symposium deutlich machten.

Als weitere Highlights kann man mit Sicherheit die Vorträge von Cornelia Barger und Pablo Solón bezeichnen. Beide hoben hervor, dass die große Transformation viele kleine Schritte braucht und Mut erfordert, um der Vision einer besseren Welt gerecht zu werden.

Es war bei aller Freude doch auch eine selbstkritische Reflexion gefordert, denn die Frage, wie sich die Katholische Frauenbewegung einbringen kann und welche Schritte für den „Großen Wandel“ notwendig sind, ist ein bleibender Auftrag an uns alle, die wir überzeugtes Christentum leben wollen.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Eva Oberhauser
Stellv. Vorsitzende der kfbö
Verantwortliche im Vorsitz-Team
für die Aktion Familienfasttag



© Erich Leonhard

Eva Oberhauser

Die Spenden für die Aktion Familienfasttag kommen ausgewählten und gut begleiteten Projekten zugute. Wenn Materialien der Aktion verwendet werden, bitten wir darum, die im Rahmen der Aktivitäten gesammelten Spenden der Aktion Familienfasttag zukommen zu lassen. (IBAN: AT86 60 000 0000 1250 000)

- 02 System Change – Der große Wandel
- 03 Aktion Familienfasttag: 60 Jahre für den Großen Wandel
- 05 Grußworte zum 60-Jahr-Jubiläum der Aktion Familienfasttag
- 06 Eindrücke vom Symposium
- 07 Unsere Buchempfehlung zum Symposium
- 08 Über das Empowerment von Frauen und die ökologische, soziale und wirtschaftliche Transformation
- 09 So wie es ist, kann es nicht bleiben! Die große Transformation
- 12 Systemische Krise – systemische Alternativen
- 14 Herz, Hirn und Hand. Ein Erfolgsmodell für Systemveränderung
- 16 Ermächtigung von Frauen, lokale Entwicklung und Systemwandel. Die Arbeit von La Colectiva
- 18 Ökonomische Transformation. Für eine Wirtschaft, die dem Leben dient
- 20 Ermutigung und Ermächtigung. Ohne Frauen gibt es keinen Weg aus der ökologischen Krise
- 22 Soziale Transformation. Zur strukturellen Männlichkeit des politischen Systems
- 24 Das Symposium in Bildern
- 28 Unser Baum des Wandels

Wir danken unseren Partner*innen:



Das Symposiumssujet „Frauen, Autonomie und Macht“ stammt von der Organisation Vamos Mujer aus Kolumbien, einer Projektpartnerin der Katholischen Frauenbewegung Österreichs.

Aktion Familienfasttag: 60 Jahre für den Großen Wandel

Veronika Pernsteiner

Frauen verändern die Welt“ – Ausrufezeichen: Es ist eine Feststellung, die die Aktion Familienfasttag der Katholischen Frauenbewegung Österreichs ihrem Symposium voranstellt. Um zu einer Frage überzugehen, die die vorangestellte Feststellung nur noch einmal unterstreicht: „Wie trägt Empowerment von Frauen zu einer ökologischen, ökonomischen und sozialen Transformation bei?“

Die Aktion Familienfasttag, heuer im 60. Jahr ihres Bestehens, formuliert bzw. spricht aus reicher Erfahrung. Als Expertin für Entwicklungszusammenarbeit aus frauenspezifischer Perspektive weiß sie: es sind die Frauen und Kinder im Süden dieser Welt, die am meisten unter den Auswirkungen der großen Krisen dieser Zeit leiden, unter dem, was eine falsche Werteorientierung nach sich zieht: eine Orientierung an einem Kapitalismus, der zum Selbstzweck geworden ist und vom kolportierten Anspruch, dem Wohlergehen von Mensch und Welt zu dienen, nichts mehr übrig gelassen hat.

Und die Aktion Familienfasttag weiß aus 60 Jahren Arbeit mit Projektpartnerinnen in Asien, Lateinamerika und Afrika, dass das Empowerment von Frauen ein ganz wesentlicher Faktor dafür ist und sein wird, die notwendigen Transformationen – auf ökologischer, ökonomischer, sozialer Ebene – ins Bewusstsein zu rufen und voranzutreiben. Frauen, in weiten Teilen der Welt in erster Linie für die Sicherstellung der Ernährung ihrer Familien zuständig, erleben, was es heißt, wenn die Felder staubtrocken und unfruchtbar bleiben, weil es nicht regnet oder wenn Sintfluten alles wegschwemmen, was angebaut wurde; sie erleben, was es heißt, mit den rücksichtslosen Praktiken einer Agroindustrie konfrontiert zu sein; sie erleben, dass Armut unentrinnbar ist, solange es am politischen Willen fehlt, Gewinne gerecht zu verteilen.

60 Jahre nach ihrer Gründung ist die Aktion Familienfasttag mehr denn je überzeugt: es braucht einen systemischen Wandel, strukturelle Veränderungen auf ökologischer, ökonomischer und sozialer Ebene, soll es gelingen, das umzusetzen, was schon immer Ziel war: die Sicherstellung eines guten Lebens für alle auf dieser Welt. Lokale Initiativen und Projekte von Frauen im Süden, etwa im Bereich der ökologischen Landwirtschaft, der Bildung und der Mitsprache bleiben Makulatur, wenn der politische Wille fehlt, grundlegende strukturelle Veränderungen vorzunehmen, die Teilhabe und Menschenwürde sichern.

Und das weltweit. 60 Jahre nach ihrer Gründung kann die Aktion Familienfasttag mit ihrem Ziel eines Systemwandels aufsetzen auf immer drängenderen Erfahrungen, die auch Menschen im reichen Norden dieser Welt machen: Erfahrungen



© Erich Leonhard

der Bedrängnis auch hier durch Folgen des Klimawandels, einer wachsenden Kluft zwischen Arm und Reich, einer vermeintlichen Sinnentleerung von Politik und Demokratie, Erfahrungen der Ohnmacht und des Ausgeliefert-Seins an einen entgleisten Kapitalismus.

Die Aktion Familienfasttag hat diese Entwicklungen wachsam verfolgt, ihre Geschichte bildet ihren Wandel in Bewusstsein und Selbstverständnis ab: schon unter der Gründerin Herta Pammer war klar, dass Spenden allein nicht genügt, dass am Bewusstsein der Menschen gearbeitet werden muss. Das führte dazu, dass Pammer 1967 die „Österreichische Forschungsförderung für Entwicklungshilfe“ (ÖFSE) mitbegründete, die Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz für Mission und Internationale Entwicklung initiierte, die Kommission „Justitia et Pax“ – „Frieden und Gerechtigkeit“ ins Leben rief. Christa Esterhazy, Referentin der kfb für Entwicklungspolitik in den 80er-Jahren, gründete gemeinsam mit anderen kirchlichen und zivilgesellschaftlichen Organisationen die heutige „AG Globale Verantwortung“. Kfbö-Vorsitzende Ingrid Klein und ihre Stellvertreterin Traude Novy beteiligten sich in den 90er-Jahren an der Gründung von „Horizont 3000“, der größten österreichischen Organisation in der nichtstaatlichen Entwicklungszusammenarbeit; Traude Novy wurde zur Triebfeder des entwicklungspolitischen Netzwerkes für Frauenrechte und feministische Perspektiven, WIDE, und den fairen Handel in Österreich. Seit den 2000er-Jahren rückte mehr und mehr das Bemühen um eine Änderung von Wirtschaft und Politik in den Ländern des Globalen Nordens in den Fokus, etwa in Form von Beteiligungen an der 0,7%-Kampagne für mehr staatliche Mittel in der Entwicklungszusammenarbeit, an der „Clean Clothes-Kampagne“ oder der Sensibilisierung für die Folgen des Klimawandels.

Heute, und speziell mit diesem Symposium, für eine globale „Transformation“ auf ökologischer, ökonomischer und sozialer Ebene aufzutreten, ist somit nichts Neues für die Aktion Familienfasttag, und dennoch in der gebotenen Entschiedenheit und Nachdrücklichkeit ein Markstein, den sie zum 60-Jahr-Jubiläum bewusst setzt. In gewisser Weise lässt sich von einem „Paradigmenwechsel“ sprechen: einer Entscheidung dafür, mit vermehrter Kraft die ursächlich wirksamen Strukturen hinter den Nöten und Krisen dieser Welt in den Blick zu nehmen und gemeinsam mit anderen

am Wandel hin zu Gerechtigkeit und dem guten Leben für alle zu arbeiten.

Die Aktion Familienfasttag tut das 10 Jahre nach der sogenannten „Welt-Wirtschaftskrise“, die in Wirklichkeit nur die Spitze eines über lange Zeit gewachsenen und nach wie vor vorhandenen Eisbergs markierte. Und 5 Jahre nach dem päpstlichen Schreiben „*evangelii gaudium*“, die „Freude des Evangeliums“, in der Papst Franziskus den legendären Satz formulierte: „Diese Wirtschaft tötet“. Papst Franziskus hat mit seiner Auslegung des Evangeliums die Aktion Familienfasttag mit ihrem Anspruch in der katholischen Kirche neu verankert und den notwendigen „Systemwandel“ mit eigenen Worten so beschrieben: „Solange die Probleme der Armen nicht von der Wurzel her gelöst werden, indem man auf die absolute Autonomie der Märkte und Finanzspekulation verzichtet und die strukturellen Ursachen der Ungleichverteilung der Einkünfte in Angriff nimmt, werden sich die Probleme der Welt nicht lösen“.

Auch nicht – im Übrigen – das Problem der Migration, zu dem sich der Papst vielfach geäußert hat: sich aus globalen Debatten und Bemühungen um eine menschliche Regelung von Migrationsbewegungen herauszuhalten, wie es die österreichische Regierung mit ihrem Beschluss, dem UNO-Migrationspakt fernzubleiben, getan hat, läuft dem Bestreben nach Schaffung menschengerechter Strukturen des Zusammenlebens auf dieser Welt zuwider.

Frauen haben viel Erfahrung mit „Widerständigkeit“ und „Gegenbewegung“, wie die Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, Schwester Beatrix Mayrhofer, es in einer Grußbotschaft an die Katholische Frauenbewegung zum 60-Jahr-Jubiläum der Aktion Familienfasttag formuliert hat. Dieses Symposium ist Teil davon. Und dass es stattfindet, ist bereits Teil der Antwort auf die Frage, die wir uns heute stellen: „Wie trägt Empowerment von Frauen zu einer ökologischen, ökonomischen und sozialen Transformation bei?“ Frauen – und auch Männer – sind hier, um zu hören, zu debattieren. Viel Freude dabei!

Veronika Pernsteiner, MA
Vorsitzende der kfbö

Grußworte zum 60-Jahr-Jubiläum der Aktion Familienfasttag



Bischof Dr. Werner Freistetter

Wien, am 30. Oktober 2018

Vor 60 Jahren hat die Katholische Frauenbewegung Österreichs zum ersten Mal zum Familienfasttag aufgerufen. Am „Quatemberfreitag“, dem zweiten Freitag der vorösterlichen Bußzeit, bittet sie jährlich die Menschen in Österreich, etwas von ihrem Überfluss zu teilen und Mittel für frauenspezifische Entwicklungsprojekte in anderen Regionen dieser Welt zur Verfügung zu stellen.

Die Österreichische Frauenbewegung wählt dabei bewusst vor allem solche Projekte aus, die die Bildung benachteiligter Frauen, ihre Rechte und ihre Position in der Gesellschaft nachhaltig verbessern und z. T. auch strukturverändernde Prozesse in Gang setzen, die Gerechtigkeit und Solidarität unter den Menschen in den betroffenen Ländern stärken.

Volk Gottes zu sein bedeutet, sich für eine gerechte und friedliche Gesellschaftsordnung einzusetzen, in der es einmal keine Armen mehr geben soll, und die die liebende Zuwendung Gottes, das Wohnen Gottes unter den Menschen auch für andere sichtbar machen kann. Nur von dieser Bestimmung her kann die Bedeutung der Tora, des jüdischen Gesetzes, und die prophetische Kritik an ihrer Missachtung, an der Unterdrückung der Schwachen in der Gesellschaft verstanden werden: der Waisen, Witwen und der Fremden im Land, die niemand anderen haben, der ihre Rechte vertritt.

Prophetische Kritik und Verheißung machen aber deutlich, dass es bei der Erwählung Israels um viel mehr geht als um Israel: Alle Menschen werden gleichsam in einer Wallfahrt aller Völker in jener noch fernen Zeit umfassenden Friedens die Gegenwart Gottes unter den Menschen bezeugen.

Jesus radikalisiert die Forderungen des jüdischen Gesetzes wie die prophetische Kritik an der Selbstgefälligkeit und subtilen Gewalt derer, die glauben, alles richtig gemacht zu haben, die ihren Reichtum, ihre Akzeptanz, ihren gesellschaftlichen Status, ihre Rechtschaffenheit genießen, gegen die Armut und das Leid ihrer Mitmenschen aber letztlich gleichgültig sind.

Von einer „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ gegenüber Gott und den Leidenden heute spricht Papst Franziskus in der Weltfriedensbotschaft 2016. Ihr soll mit einer „Kultur der Solidarität und Barmherzigkeit“ begegnet werden.

In der Erzählung Jesu vom barmherzigen Samariter (Lukas 10, 25-37) ist es gerade der Fremde, der die Gleichgültigkeit durchbricht, der selbstverständlich das tut, was der halbtote Mensch am Straßenrand gerade braucht.

Das zu erkennen und zu tun gehört auch zum innersten Wesen unseres Glaubens und unserer Verkündigung. Es geht nicht um Geschenke, die die Abhängigkeit der Beschenkten letztlich noch vergrößern, sondern um gezielte und nachhaltige Unterstützung, die die Freiheit und die Würde der anderen achtet und ihnen ermöglicht, selbst aktive Subjekte der Veränderung und der Hoffnung in ihrer Gesellschaft zu werden.

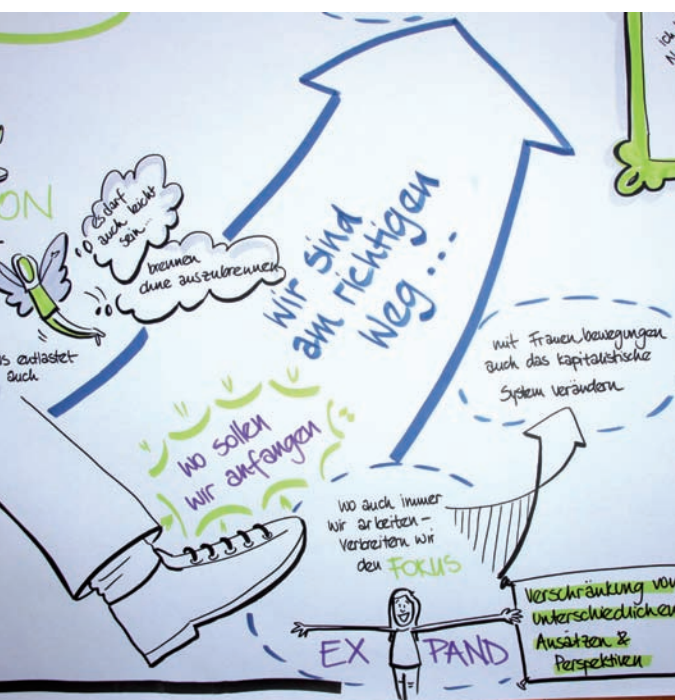
Ich wünsche euch auch in Zukunft viel Freude und Zuversicht für diese Aufgabe und lade alle ein, durch persönlichen Verzicht und offenes Teilen die vielfältigen Projekte weiterhin nach Kräften zu unterstützen!

Dr. Werner Freistetter
Referatsbischof für Weltkirche

Eindrücke vom Symposium



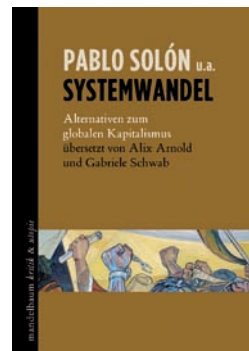
Fotos: Anna Rosenberger



Unsere Buchempfehlung zum Symposium

**Pablo, Solón (2018, Hg.):
Systemwandel. Alternativen zum
globalen Kapitalismus.
Übersetzt von Alix Arnold
und Gabriele Schwab.
Wien: Mandelbaum Verlag.**

Pablo Solón, international renommierter Globalisierungskritiker und Referent am Symposium der Aktion Familienfasttag, stellt in seinem neuen Buch unterschiedliche Alternativkonzepte zum aktuellen Gesellschafts- und Wirtschaftssystem vor und bringt sie in einen Dialog.



In den letzten Jahren ist vor allem im Globalen Süden eine Vielzahl konkreter Initiativen für ein anderes Zusammenleben entstanden, von denen das Buen Vivir nur das bekannteste ist. Darüber hinaus bietet das Buch

Einblicke in das Konzept der Gemeingüter/ Commons, den Ökofeminismus, die Rechte von Mutter Erde, Deglobalisierung sowie Degrowth: Sie alle sind wichtige Beiträge zu einer sozial-ökologischen Transformation. Ergänzt werden diese durch einen Überblick über aktuelle Debatten und Ansätze im deutschsprachigen Raum.

Mit diesem breiten Überblick bietet das Buch eine ideale Vertiefung zum Symposium. Leicht verständlich, liefert es vielfältige Inspirationen für unser eigenes Handeln und zeigt: Eine andere Welt ist möglich!

Mit Beiträgen u.a. von Christophe Aguiton, Geneviève Azam, Elizabeth Peredo Beltrán und Pablo Solón.

Weitere aktuelle Beiträge zum Thema große Transformation und systemische Alternativen findet ihr unter www.systemicalternatives.org



Über das Empowerment von Frauen und die ökologische, soziale und wirtschaftliche Transformation

Diana Martínez

Ich verstehe Ermächtigung als individuellen und kollektiven Prozess, der den inneren Kräften der Frau sowie der Erkenntnis ähnlicher Kräfte in anderen, die gleiche Lebenswelt teilenden Frauen entspringt. Mit Methoden feministischer Volksbildung lässt sich Empowerment in allen seinen Entwicklungsstadien einsetzen als wichtiges Instrument im Kampf gegen genderbedingte Abhängigkeiten, Klassenunterschiede, ethnische bzw. rassistische Diskriminierung und andere Formen der Unterdrückung, vor allem von jenen in die Armut gedrängten Frauen, die jeglicher Form von Macht entbehren. Daher ist Ermächtigung eine Strategie zur radikalen Veränderung der Machtverhältnisse und ein feministisches Mittel der Transformation, damit wir Frauen den uns gebührenden Platz in der Welt und in der Gesellschaft einnehmen.

Nach meiner Erfahrung beginnt Empowerment bei den Frauen selbst, in der Beziehung zu ihrer eigenen Identität und mit der Aneignung neuer Selbstbilder. Denn traditionellerweise hat das patriarchale System dafür gesorgt, dass die Frauen ihre eigene Identität negieren und sich der Kontrolle ausliefern. Ermächtigung findet statt, indem wir diese vorgegebenen Bilder allmählich durch neue, konstruktive, positive, auf Selbstachtung und Wertschätzung gegründete Vorstellungen von uns ersetzen. Empowerment löst Gefühle von Mut und Freude aus, denn wir fühlen uns dadurch zunehmend als Besitzerinnen des Körpers, den wir bewohnen. Wir spüren dann, dass wir leben und unser Dasein einen Sinn hat. Ermächtigung erfolgt, wenn ich auf mein Leben in der gesamten Integrität des Seins achte und die vermeintliche Normalität der Gewalt gegen meinen Körper und andere Dimensionen meines Lebens überwinde, wenn wir schätzen lernen, was gut und gesund für unser Leben ist und mutig dafür kämpfen.

Empowerment bedeutet Zugang zu finanziellen und produktiven Ressourcen zu haben, die es mir ermöglichen jene Fähigkeiten zu entfalten, die ich für die Gestaltung meines Lebens benötige. So kann ich frei von Abhängigkeiten werden,

meinen Lebensunterhalt selbst bestreiten und es zu einem Einkommen bringen, das ich selbst verwalte, und diese Mittel verwenden, um selbstbestimmt und glücklich zu leben.

Die Ermächtigung von Frauen kann jedoch nicht auf Kosten der Natur und der Ausbeutung anderer Menschen geschehen. Daher ist sie nur in einer alternativen, solidarischen Wirtschaft denkbar. Wir haben gelernt, dass der Einklang mit dem Ökosystem ein wesentlicher Bestandteil von Empowerment und bäuerlicher Identität ist. Und wir haben gelernt, dass die Verbindung mit dem eigenen Lebenskontext und den natürlichen Lebensgrundlagen untrennbar mit dem Ermächtigungsprozess verwoben ist. Die Nachhaltigkeit des Empowerments von Frauen ist begrenzt. Sie hängt mit der Begrenztheit der natürlichen Ressourcen in unseren Regionen und auf unserem Planeten zusammen. Ermächtigt zu sein heißt, ein kritisches Bewusstsein zu haben und dementsprechend zu handeln. Es bedeutet, sich gemeinschaftlich und organisiert dem System entgegenzustellen, das die Zerstörung der vielfältigen Formen des Lebens betreibt. Schließlich ist Empowerment nur möglich, wenn wir uns dem patriarchalen System widersetzen, das mit dem räuberischen und lebensverachtenden kapitalistischen System verbunden ist. Es geht darum, ein System agroökologischer Produktion aufzubauen, das jegliche Form von Ungleichheit und Unterdrückung zum Verschwinden bringt. Wir Frauen aus dem Norden Nicaraguas fühlen uns dazu verpflichtet, für unsere Ermächtigung zu kämpfen bis eines Tages das Paradies auf Erden wiederhergestellt ist.

Wir danken der Katholischen Frauenbewegung Österreichs dafür, dass sie uns bei dieser Arbeit begleitet.

Diana Martínez ist Direktorin der Fundación entre Mujeres (FEM) aus Nicaragua und langjährige Projektpartnerin der Katholischen Frauenbewegung. Aufgrund der aktuellen politischen Situation in Nicaragua konnte sie nicht zum Jubiläum der Aktion Familienfasttag anreisen. Ihre Gedanken zum Thema Empowerment und Systemwandel hat sie uns daher schriftlich geschickt.

So wie es ist, kann es nicht bleiben!

Die große Transformation

Cornelia Barger

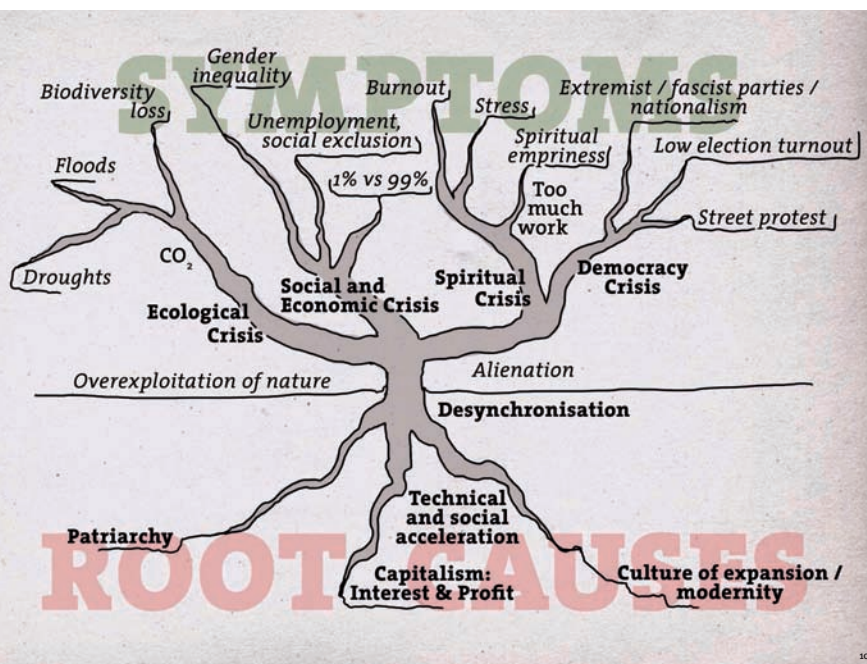
Seit 60 Jahren setzt sich die Aktion Familienfasttag der Katholischen Frauenbewegung für eine gerechtere Welt ein. Wir haben in dieser Zeit viele Projektpartner*innen in ihrer Arbeit für Menschenrechte und die Ermächtigung von Frauen unterstützen können und uns gegen Gewalt und für mehr Menschlichkeit stark gemacht. Wir haben viele Erfolgsgeschichten mitgestalten dürfen – und gleichzeitig miterlebt, wie das Gesellschaftssystem, in dem wir leben, immer expansiver wird: Die Menschheit hat im 20. Jahrhundert vermutlich mehr Energie verbraucht, als während der gesamten Zeit davor zusammengekommen¹. Der globale Verbrauch von Rohstoffen und der Ausstoß von Emissionen wachsen jährlich an: zwischen 2000 und 2013 haben sich die weltweiten Exporte von Metallen und Mineralien verdoppelt, Exporte von Agrarrohstoffen sind um 74% gestiegen².

Der Erdüberlastungstag, also jener Tag des laufenden Jahres, an dem die weltweite Nachfrage nach natürlichen Ressourcen die Kapazität der

Erde zur Regeneration übersteigt, wandert Jahr für Jahr weiter nach vorn: In den 1970er Jahren lag er im Dezember, 2012 am 22. August und 2018 bereits am 1. August. Nur für Österreich betrachtet war der Erdüberlastungstag 2018 sogar schon am 13. April: An diesem Tag haben wir in Österreich alle Naturressourcen aufgebraucht, die uns – weltweit betrachtet – fairerweise für ein Jahr zustehen würden³.

Die Bewältigung des Klimawandels ist mit dem gegenwärtigen, auf Wachstum basierenden Wirtschaftssystem nicht vereinbar. Selbst wenn wir entschieden in technische Lösungen gegen den Klimawandel investieren würden, wäre das unzureichend, wenn nicht auch fundamentale Aspekte unserer Wirtschaft geändert werden⁴: Das wohlhabendste 1 % der Menschheit verfügt über mehr finanziellen Reichtum als die restlichen 99% zusammen. Die 62 reichsten Menschen des Planeten besaßen 2016 so viel, wie die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung (3,6 Milliarden Menschen) zusammen. Die Wirtschaft wächst, doch die Ungleichheiten verschärfen sich zusehends. Ein Beispiel dafür ist die Kleidungsproduktion: Während wir in Österreich unser Gewand zu Billigstpreisen kaufen können, sanken die ohnehin bereits niedrigen Reallöhne der Näher*innen in den meisten jener Länder mit den höchsten Kleidungsexporten zwischen 2001 und 2011 weiter ab⁵. „Diese Wirtschaft tötet“⁶ warnt Papst Franziskus und fordert eine gerechtere Wirtschaft, die auf Menschenwürde und Gemeinwohl basiert.

Unser System nährt ökologische Krisen und globale wirtschaftliche Ungleichheiten. Der Wachstumszwang schafft Leistungsdruck, und dieser wirkt sich auch auf unseren Alltag aus: 39 Prozent aller Österreicher*innen fühlen sich durch beruflichen Stress erheblich beeinträchtigt⁷. Die Logik der Beschleunigung prägt unser Leben: Es gibt eine Vielzahl an Produkten, um „Zeit zu sparen“ – gleichzeitig führen sie zu einer gefühlten Beschleunigung unseres Lebens, weil im selben Zeitraum



© Smart CSOs Lab

mehr Handlungen als zuvor möglich sind und von uns erwartet werden⁸. Für Frauen, die oft zusätzlich zur Erwerbsarbeit viel „Care-Arbeit“ mit Kindern, pflegebedürftigen Verwandten und im Haushalt leisten, bleibt Gleichberechtigung auch in Österreich ein fernes Ideal: der Vergleich der Bruttojahreseinkommen zeigt, dass unselbstständig beschäftigte Frauen im Jahr 2016 fast 38% weniger verdienten als Männer⁹.

Systemwandel – eine sozial-ökologische Transformation?

Was lässt sich gegen diese systemischen Krisen tun? Rechtsreformen, technische Innovationen und politischer Wille sind notwendig, doch das reicht nicht aus: denn sie sind gebunden an ein System, dessen Ziel Kapitalvermehrung und Wirtschaftswachstum ist statt Gemeinwohl. Eigentlich sollte Geld als Mittel und Werkzeug das Zusammenleben erleichtern und dem Wohl der Menschen dienen. Wird es jedoch in einer Gesellschaft zum Selbstzweck, tritt das Gemeinwohl in den Hintergrund.

Eine Weltwirtschaft, die sich nur an der Steigerung des Profits orientiert statt an der Mehrung des Gemeinwohls, steuert in die falsche Richtung¹¹. Das so gelebte System beruht auf Konsum statt auf Genügsamkeit, auf Konkurrenz statt auf Kooperation und auf Ausbeutung statt auf Menschenwürde¹². Um Wege aus dieser systemischen Krise zu finden, braucht es einen gesellschaftlichen Wandel – vergleichbar mit der Reformation oder der Aufklärung. Es geht darum, unser Lebensmodell und unsere Werte grundlegend zu wandeln¹³. Aus diesen Überlegungen heraus hat in den vergangenen Jahren das Schlagwort „Transformation“ neue Relevanz bekommen. Es geht dabei um die Zukunftsaufgabe,

Zum Begriff „Große Transformation“

„Der Begriff ‚Grosse Transformation‘ wurde erstmals 1944 von dem Sozialanthropologen Karl Polanyi geprägt. Polanyi charakterisierte damit die beiden grundlegenden gesellschaftlichen Umbrüche in der Menschheitsgeschichte: die Neolithische Revolution, in der sich vor ca. 10.000 Jahren ein Wandel von der Kultur der Jäger und Sammler zur Agrargesellschaft mit Ackerbau und Viehzucht vollzog, und die industrielle Revolution, die vor ca. 250 Jahren begann und in der die Agrargesellschaft nach und nach in die Industriegesellschaft überging. Beide Transformationen vollzogen sich ungesteuert, quasi naturwüchsig“¹⁵.

Im Unterschied zu diesen beiden Transformationen geht es heute um einen bewusst gestalteten Wandel hin zu einem klimafreundlichen, nachhaltigen und sozial gerechten System. Dieser Prozess bringt tiefgreifende Veränderungen unseres Lebensstils, unserer Art zu produzieren, unserer Infrastrukturen und ein neues Zusammenspiel von Politik, Gesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft¹⁶.

moderne, expansive Gesellschaften, die strukturell nicht nachhaltig sind, grundlegend in Richtung Nachhaltigkeit zu verändern¹⁴.

Transformation – aber wie?

Die sozial-ökologische Transformation kann nicht von oben herab verordnet werden, sondern benötigt die Beteiligung von uns allen. Was braucht es für einen solchen Wandel¹⁷?

- Narrative des Wandels: Also Erzählungen und Bilder, um Zusammenhänge erlebbar zu machen und systemisches Verständnis zu entwickeln und einzulernen – hin zu einer Kultur der globalen Solidarität. Als Beispiel kann das Bild von Papst Franziskus dienen, das er in seiner Enzyklika „Laudato si“,¹⁸ beschreibt: der Planet Erde als unser gemeinsames Haus, um das wir uns sorgen und das wir hüten.

¹ McNeill, John R. (2005): Blue Planet. Die Geschichte der Umwelt im 20. Jahrhundert. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 29.

² Küblböck, Karin (2015): Internationale Rohstoffpolitik. Vom Rohstoffimperialismus zur globalen Ressourcenfairness? In: Österreichische Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung (Hg.): Österreichische Entwicklungspolitik. Analysen, Berichte, Informationen. Rohstoffe und Entwicklung. Wien: Südwind, S. 19.

³ Plattform Footprint (2018): Overshoot Day 2018. <http://www.footprint.at/index.php?id=overshoot2018> [Zugriff: 30.11.2018]

⁴ Klein, Naomi (2016): Die Entscheidung. Kapitalismus versus Klima. Frankfurt am Main: Fischer.

⁵ Oxfam International (2016): An Economy for the 1%. How privilege and power in the economy drive extreme inequality and how this can be stopped. Cowley: Oxfam House, S. 3ff. https://www.oxfam.org/sites/www.oxfam.org/files/att_attachments/bp210-economy-one-percent-tax-havens-180116-en_o.pdf [Zugriff: 30.11.2018]

⁶ Papst Franziskus (2013): Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium. Vatikan: Vatikanische Druckerei, S. 52.

⁷ Schmall, Sigrid (2017): Jeder Vierte steuert auf Burnout zu. In: Der Standard, 22.2.2017. <https://derstandard.at/2000053012477/jeder-vierte-steuert-auf-burnout-zu> [Zugriff: 30.11.2018]

⁸ Rosa, Hartmut (2012): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 11

⁹ Statistik Austria (2018): Gender-Statistik. Einkommen. https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/einkommen/index.html [Zugriff: 30.11.2018]

¹⁰ Narberhaus, Michael/Sheppard, Arne/Smart CSOs Lab (2015): REimagining Activism. A practical guide for the Great Transition, S. 24.

http://www.smart-csos.org/Images/Documents/reimagining_activism_guide.pdf [Zugriff: 30.11.2018]

¹¹ Felber, Christian (2015): Die innere Stimme. Wie Spiritualität, Freiheit und Gemeinwohl zusammenhängen. Oberursel: Publik Forum, S. 19

¹² Fastenopfer (2018): Globale Herausforderungen erfordern „Grossen Wandel“. <https://fastenopfer.ch/globale-herausforderungen-erfordern-grossen-wandel/>

¹³ Fastenopfer (2017): Internationales Programm. Alternatives Wirtschaften. Strategie 2017-2022. S. 4.

¹⁴ Sommer, Bernd/Welzer, Harald (2017): Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne. München: Oekom.

¹⁵ Bergmüller, Claudia/Schwarz Hans-Werner (2016): Zielsetzung: Große Transformation In: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik, 39/1, S. 10.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2011): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation. Berlin: WBGU, S. 375ff.

¹⁸ Papst Franziskus (2015): Enzyklika Laudato si'. Über die Sorge für das gemeinsame Haus. Vatikan: Vatikan Druckerei.

¹⁹ Solón, Pablo (2018): Einleitung. In: Ders. (Hg.): Systemwandel. Alternativen zum globalen Kapitalismus. Wien: Mandelbaum, S. 21f.

²⁰ D'Alisa, Giacomo/Demaria, Federico/Kallis, Giorgos (2016, Hg.): Degrowth. Handbuch für eine neue Ära. München: Oekom, S. 20.

²¹ Solón, Pablo (2018): Buen Vivir – gut leben. In: Ders. (Hg.): Systemwandel. Alternativen zum globalen Kapitalismus. Wien: Mandelbaum, S. 28-39.

²² Internationaler Verein zur Förderung der Gemeinwohl-Ökonomie e.V. (2018): Was ist Gemeinwohl-Ökonomie? <https://www.ecogood.org/de/vision/> [Zugriff: 30.11.2018]

²³ ÖGUT – Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik (2018): Transition Town Movement. <http://www.partizipation.at/transition-town-movement.html> [Zugriff: 30.11.2018]

- Pionier*innen des Wandels: Wir benötigen Beispiele und Vorbilder, um Lösungsideen kennenzulernen, uns inspirieren zu lassen und neue Ansätze auszuprobieren.
- Partizipation und gemeinsames, aktives demokratisches Weiterentwickeln

Transformation – wohin?

Die eine große Transformation beruht auf vielen kleinen Veränderungen, vielen kleinen Transformationen. Es gibt keinen allgemeingültigen Masterplan, nicht die eine große Alternative – es gibt viele davon, die aus verschiedenen Richtungen zu einem gesellschaftlichen Wandel beitragen. Keiner dieser Ansätze ist vollkommen, sie haben alle ihre Grenzen. Doch können sie sich gemeinsam wie Stücke eines Puzzles gegenseitig mit ihren jeweiligen Stärken und Schwächen ergänzen¹⁹. Einige davon können wir hier kurz vorstellen:

Degrowth bedeutet zuallererst eine Abkehr vom Wirtschaftswachstum als oberstem gesellschaftlichem Ziel. Darüber hinaus verbindet Degrowth als

Rahmen vielfältige Ideen, wie die Gesellschaft stattdessen aussehen könnte: Begriffe wie Teilen, regionales Wirtschaften, Einfachheit, Fürsorge, Partizipation und Allgemeingüter geben Hinweise, wie Wirtschaft nicht nur weniger, sondern auch anders sein kann: „Das Ziel ist nicht, den Elefanten schlanker zu machen, sondern es geht darum, ihn in eine Schnecke zu verwandeln“²⁰. Die Degrowth Bewegung widerspricht somit fundamental den Vertreter*innen des **Grünen Wachstums**, welche weiterhin Wachstum, jedoch mit geringerem Rohstoffverbrauch als Lösung der gegenwärtigen Krisen vorschlagen.

Andere Alternativen fokussieren auf das Wohl der Menschen und ihrer Beziehung zur Natur. Die Idee des **Buen Vivir** etwa ist aus indigenen Kulturen Mittel- und Südamerikas entstanden. Das Buen Vivir umfasst einen ganzheitlichen Blick auf das Leben, die Menschen und ihre Umwelt. Ziel menschlicher Entwicklung ist dabei nicht grenzenloses Wachstum und die Beherrschung der Natur, sondern ein dynamisches Gleichgewicht der Menschen in ihrem Zusammenleben miteinander und mit ihrer natürlichen Umwelt. Menschen sind demnach nicht Gestaltende und Erobernde der Natur, sondern ihre Wächter*innen und Bewahrer*innen²¹.

Beispiel: Transition Towns (Städte im Wandel)

Seit 2006 entstanden im Rahmen der **Transition Town-Bewegung** in vielen Städten und Gemeinden in über 50 Ländern Umwelt- und Nachhaltigkeitsinitiativen. In diesen haben sich Bürger*innen und innovative Städte zusammengeschlossen, um den Übergang in eine Wirtschaft zu gestalten, die unabhängig von fossilen Brennstoffen ist und auf lokalen Kreisläufen basiert. Diese selbstorganisierten Initiativen erarbeiten und gestalten gemeinsam eine neue Vision der Zukunft – und starten dort wo sie leben. Angesichts schwindender Rohstoffreserven und negativer ökologischer Auswirkungen der Globalisierung geht es oft um die Idee des „einfachen Lebens“, einer lokal bzw. regional strukturierten Wirtschaft sowie der Nachhaltigkeit und der wirtschaftlichen Selbstversorgung. Einen hohen Stellenwert nimmt die Idee der Permakultur ein, nach der sowohl landwirtschaftliche als auch gesellschaftliche Systeme so energiesparend, verbunden und effizient funktionieren sollen wie natürliche Ökosysteme.

Meist initiieren kleine Gruppen von motivierten Menschen Treffen in ihren Gemeinden und tauschen sich über die für sie wichtigen Themen aus, um auf lokaler Ebene gemeinsam konkrete Lösungsideen zu entwickeln. Auf diese Art entstanden in den „Transition Towns“ eine Vielzahl von Aktivitäten, um den Wandel zu gestalten: neben Bewusstseinsbildung organisieren diese Initiativen zum Beispiel Gemeinschaftsgärten, gründen Bäuer*innenmärkte, vermitteln alte und neue handwerkliche Tätigkeiten, sanieren Wohnbau energetisch, bauen Anlagen zur Regenwassernutzung für die Gemeinde, gründen Schulen für ökologischen Landbau oder sie entwickeln lokale Währungen, damit mehr innerhalb der Gemeinde produziert und konsumiert wird. Zusätzlich findet oft Öffentlichkeitsarbeit statt und es werden neue Formen für eine stärkere politische Teilhabe und Gestaltungsmöglichkeiten der Menschen entwickelt²³.

Die Bewegung der **Gemeinwohlökonomie** zielt auf das Wohl von Mensch und Natur als zentralem Wert – und bietet dafür auch konkretes Handwerkszeug: Unternehmen können zusätzlich zu altbekannten Jahresberichten ihren Beitrag zum Gemeinwohl mittels einer neuartigen Bewertungsmatrix messen, der sogenannten Gemeinwohlbilanz. Denn nicht die Steigerung des Gewinns sollte das Ziel unserer Betriebe sein, sondern die Mehrung von Gemeinwohl²².

Cornelia Barger ist Ökonomin und Anthropologin und war bis 2018 Referentin der Aktion Familienfasttag. Sie beschäftigt sich intensiv mit dem Thema Systemwandel und sozial-transformatorischen Strategien.

Systemische Krise – systemische Alternativen¹

Pablo Solón

Die Menschheit steht vor einem Komplex von Krisen, die nicht nur die Umwelt, die Wirtschaft, die Gesellschaft, die Geopolitik, die Institutionen oder die Zivilisation betreffen. Sie sind Teile eines Ganzen – einer systemischen Krise. Ihr Ausmaß ist so groß, dass das Schicksal der Menschheit und des Lebens, so wie wir es kennen, auf dem Spiel steht. Und sie kann nur durch systemische Alternativen gelöst werden.

Bei früheren Krisen waren nur Teilsysteme, wie die Wirtschaft betroffen. Heute handelt es sich jedoch um eine umfassendere und tiefere Krise, die sich auf alle Aspekte des Lebens ausweitet und das gesamte Erdsystem gefährdet. Diese systemische Krise wird durch eine Reihe von Faktoren ausgelöst, unter denen das unaufhörliche Profitstreben des kapitalistischen Systems auf Kosten des Planeten und der Menschheit eine herausragende Rolle spielt. Die kapitalistische Wachstumslogik führt zu einem Aussterben von Spezies, zu großen Verlusten bei der Biodiversität, zum Überschreiten der absoluten Grenzen der Natur und schließlich zum Niedergang der Menschen selbst.

Der Kapitalismus ist jedoch weit davon entfernt, aufgrund seiner inneren Widersprüche zusammen zu brechen. Er besitzt die Fähigkeit, sich selbst zu erneuern und kritische Ideen zu vereinnahmen. Er sucht immer weiter nach neuen Mechanismen zur Erhöhung der Gewinne. Was als eine emanzipatorische Idee oder Bewegung beginnt, wird kooptiert, umgewandelt und eingebunden, um das System zu erhalten. Alles kann vermarktet werden. Alles verwandelt sich in eine „Chance“ für neue Geschäfte: Naturkatastrophen, Finanzspekulation, Militarismus, Wasser, sogenannte Ökosystemdienstleistungen der Wälder ... Für den Kapitalismus gibt es keine Grenzen. Überausbeutung, übermäßiger Konsum und Verschwendung sind die wichtigsten Motoren dieses Systems, das auf einem begrenzten Planeten unbegrenztes Wachstum beansprucht. Die Zunahme der Ungleichheit und

die Zerstörung der Lebenskreisläufe der Natur sind sein Vermächtnis.

Der Kapitalismus ist zwar ein sehr wichtiger Faktor, aber nicht der einzige, der zu dieser systemischen Krise geführt hat. Zu ihm müssen die Strukturen und die Kultur des Patriarchats hinzugenommen werden. Das Patriarchat fördert seit Jahrhunderten die Machtkonzentration und -ausübung privilegierter Eliten im öffentlichen wie privaten Raum. Der Kapitalismus hat das Patriarchat nicht geschaffen, aber er lässt es auf spezielle Art zu Tage treten. Indem er die Haushalts-, Sorge- und Pflegearbeit unsichtbar macht, die speziell Frauen in Bereichen verrichten, die nicht in den Markt integriert sind.

Schließlich muss auf die herrschende anthropozentrische Sichtweise hingewiesen werden, die den Menschen für ein überlegenes Wesen hält, das von der Natur getrennt ist und über ihr steht. So wie das Patriarchat die Frau als Objekt betrachtet, sieht der Anthropozentrismus die Natur als eine Sache, die zugunsten des Menschen verändert und ausgebeutet werden kann.

In unserem gegenwärtigen System ist die patriarchale Beherrschung von Frauen mit der anthropozentrischen Unterwerfung der Natur verbunden. Das kapitalistische Profitstreben beruht auf der strukturellen Gewalt und Ausbeutung von beidem: der natürlichen Umwelt und der Frauen. Dabei werden Frauen als Teil der Natur konstruiert und der vermeintlich männlichen Vernunft untergeordnet. Die Beziehung zu unserer natürlichen Umwelt zu ändern, wird damit zu einem Kernelement des nötigen Systemwandels. Wollen wir der anhaltenden Zerstörung unserer Lebensgrundlagen ein Ende bereiten, so müssen wir uns fortan als Teil und nicht mehr als Besitzer*innen der Natur verstehen. Ebenso gilt es jene Eigenschaften und Tätigkeiten, die heute vor allem Frauen zugeschrieben werden – Empathie, Mitgefühl, Haushalts- und Sorgearbeit – als unverzichtbare Dimensionen des menschlichen Lebens anzuerkennen.

Teile dieses Beitrags basieren auf der Einleitung des Buches: Solón, Pablo (2018, Hg.): Systemwandel. Alternativen zum globalen Kapitalismus. Wien: Mandelbaum.

Patriarchat, Kapitalismus und Anthropozentrismus haben alle ihre eigenen Merkmale und Funktionsweisen. Sie sind aber auch Teil eines ineinandergreifenden Gesamtsystems. Daher dürfen diese Probleme nicht isoliert voneinander bearbeitet werden. Keine der aktuellen Krisen kann gelöst werden, ohne auch die anderen in ihrer Gesamtheit anzugehen. Eindimensionale Strategien – wie z.B. die Energiewende als rein technische Lösung – sind nicht in der Lage, diese systemische Krise zu lösen. Sie bergen – im Gegenteil – ein hohes Risiko der Verschärfung.

Wir müssen daher immer fragen: Wer arbeitet für wen und unter welchen Bedingungen? Wer konsumiert die Früchte dieser Arbeit? Welche Auswirkungen hat diese auf die natürlichen Kreisläufe? Wer kontrolliert die Ressourcen? Und wer profitiert von den Gewinnen? Dabei gilt es insbesondere die Geschlechterverhältnisse mitzudenken.

Die Transformation dieses Systems kann nicht am Reißbrett oder im sprichwörtlichen Elfenbeinturm geplant werden. Gesellschaftliche Alternativen tauchen nicht aus dem Nichts auf, sie erwachsen aus konkreten Erfahrungen, aus Kämpfen, Projekten und Initiativen, aus den Siegen, Niederlagen und dem Aufleben sozialer Bewegungen. Wir müssen daher das Rad nicht neu erfinden, sondern können von Vorhandenem lernen. Von indigenen Gruppen, die ihr Land gemeinschaftlich besitzen und bearbeiten, von Kleinbäuer*innen, die nicht für Geld, sondern für die Bedürfnisse ihrer Familien und Gemeinschaften produzieren, aber auch von unseren eigenen persönlichen Beziehungen und Netzwerken, die auf Solidarität und Zusammenarbeit, statt auf Konkurrenz und Eigennutz beruhen. Wichtig ist, dass es nicht nur eine einzige Alternative gibt, sondern viele. Denn die Vielfalt der Realitäten auf unserem Planeten erfordert auch vielfältige systemische Alternativen. Einige, wie das Buen Vivir aus Bolivien, kommen von indigenen Völkern. Anstelle von Wachstum, Konkurrenz und Naturbeherrschung steht als oberstes Ziel hier ein harmonisches Gleichgewicht zwischen den Menschen und zur Natur. Andere, wie Degrowth, werden in den Industriegesellschaften entwickelt, die die Grenzen des Planeten überschritten haben. Der Ökofeminismus steuert die Dimension von Frauen bei. Diese ist für die Überwindung des Patriarchats, das sich mit dem Anthropozentrismus verbindet, von grundlegender Bedeutung. So betrifft etwa die ökologische Krise Frauen – als strukturell benachteiligte Gruppe –

besonders. Sie stehen aber (oder gerade deshalb) auch an der Spitze globaler Bewegungen für systemische Veränderungen.

Angesichts dieser Vielfalt an Alternativen stehen wir heute vor der großen Frage, wie die bestehenden Bewegungen am besten verbunden und zu wirksamen Kräften werden können. Alle bisherigen Ansätze haben Stärken, Schwächen, Widersprüche und Gemeinsamkeiten. Alle befinden sich in einem Entwicklungsprozess. Keiner der genannten Vorschläge kann für sich alleine eine befriedigende Antwort auf die systemische Krise geben. Sie müssen sich gegenseitig ergänzen, um ein Ganzes zu bilden, das der Vielschichtigkeit des Problems angemessen ist. Ziel ist, durch wechselseitige Ergänzung ein Geflecht vielfacher systemischer Alternativen zu schaffen.

Für Frauenbewegungen ist es dabei wichtig zu verstehen, dass es auch Formen von Feminismus gibt, die das bestehende System verfestigen. Denn das kapitalistische System verfügt über die Flexibilität, emanzipatorische Ideen und Bewegungen zu vereinnahmen und ihres kritischen Potentials zu berauben. Das passiert vor allem dann, wenn feministische Strategien sich auf die weibliche Teilhabe in Politik und Wirtschaft sowie einer höheren Zahl an Frauen in Führungspositionen beschränken – ohne dabei einen Blick auf strukturelle Fragen und andere soziale Kategorien wie z.B. Klasse oder Ethnie zu werfen.

Die Katholische Frauenbewegung Österreichs steht dabei vor der Aufgabe einerseits (selbst-)kritisch zu bleiben und patriarchale Strukturen in ihrem eigenen Wirkungskreis herauszufordern. Zum anderen gilt es den Blick zu weiten und Bündnisse mit anderen Bewegungen zu schaffen, um dem Ziel eines grundlegenden Systemwandels näher zu kommen.

Pablo Solón ist seit vielen Jahren in der globalisierungskritischen Bewegung aktiv. Von 2009 bis 2011 vertrat er Bolivien als Botschafter bei den Vereinten Nationen, heute arbeitet er als Direktor der Fundación Solón und leitet die bolivianische Beobachtungsstelle für Klimawandel und Entwicklung.

Herz, Hirn und Hand

Ein Erfolgsmodell für Systemveränderung

von Durba Ghose

Indien ist eines der größten Länder der Erde, es leben ca. 1,3 Milliarden Menschen unterschiedlicher ethnischer, religiöser (Hindus, Sikhs, Muslime, Christen, Buddhisten) und kultureller Zugehörigkeit zusammen. Ein Drittel davon ist zwischen 15 und 34 Jahren alt. Die Vielfalt der Sprachen verdeutlicht u. a. die Migrationsbewegungen (aus Pakistan, Bangladesch, Tibet ...), die es über viele Jahrzehnte nach Indien gab. Es werden 22 Sprachen offiziell anerkannt und über 1.000 Regionalsprachen gesprochen.

Indien ist ein patriarchal strukturiertes Land. Das bedeutet konkret, dass die Männer als stark gelten, eine dominante Rolle einnehmen, die Regeln machen und diese auch (gewaltsam) durchsetzen. Männer kontrollieren und bestimmen den indischen Alltag, am Land und in den Städten. Die Frauen haben sich diesem System zu unterwerfen, sich anzupassen und die bestehenden Regeln zu befolgen. Ebenso müssen sich Kinder diesem System fügen und übernehmen ganz selbstverständlich die vorgelebten Rollenbilder. Ein Teufelskreis, der nur überwunden werden kann, wenn Männer und Frauen bereit sind, gemeinsam das System zu verändern. „Männer und Frauen sind gleich!“, lautet der Grundsatz der Frauen, die das Projekt Mittika in Neu Delhi 2013 ins Leben riefen. Ein Motivationsgrund für den Aufbau des Projektes waren die Erfahrungen der Massenvergewaltigungen 2012, die Neu Delhi den wenig schmeichelhaften Beinamen „Hauptstadt der Gewalt“ bescherten.

Die Gewalterfahrungen, die Frauen in Indien machen, sind wie überall auf der Welt nicht an bestimmte Bildungs- oder Gesellschaftsschichten gebunden. Die Hintergründe für Gewalt gegen Frauen sind ein globales Phänomen und werden von den weltweit wirksamen patriarchalen Systemen gestützt. Frauen erleben physische und psychische Gewalt gleichermaßen. Häufig sind in Indien sehr

junge Frauen – Mädchen – betroffen, da Kinderheirat bislang noch nicht gestoppt werden konnte.

Festival der Stimmen – 108 Frauengeschichten

Frauen wie Ram Pyari, die mit zwölf Jahren von ihrem alkoholkranken Vater verheiratet wurde. Ihr Mann schlug sie – auch während ihrer Schwangerschaften. Er verprügelte sie ein letztes Mal als sie nach der Geburt des dritten Kindes Hilfe im Krankenhaus suchte, weil sie ohne seine Erlaubnis das Haus verließ. Sie flüchtete und eröffnete ein Teegeschäft.

Bidi ist ein typisches Mädchen aus der Mittelschicht. Sie wurde von ihrem Onkel missbraucht. Als sie nach Jahren ihrer Mutter davon erzählte, wurde sie der Lüge bezichtigt. Sie musste diese Erfahrung ein weiteres Mal machen: als sie für eine NGO in Delhi arbeitete, wurde sie von einem Vorstandsmitglied belästigt. Sie versuchte auch diese Attacke publik zu machen und wurde gekündigt. Nach einer schweren depressiven Phase schöpfte sie schließlich neuen Lebensmut und studiert heute an einer renommierten Universität in Indien.

Sharmila war eine starke junge Frau, die ihre Stimme auch gegen Ungleichheiten erhob. Als sie aus Liebe heiratete war sie überzeugt, dass ihr Ehemann sie als selbstbewusste, emanzipierte Frau akzeptieren würde. Er forderte deshalb von ihr eine offene Ehe zu leben. Nach der Geburt des Sohnes behandelte er sie wie Müll und machte ihr gewaltvoll deutlich, dass sie zu tun habe was er verlange. Daraufhin verließ sie ihn. Sie lebt mit ihrem Sohn als Alleinerzieherin in Delhi und arbeitet.

Mittika möchte von diesen indischen Frauen erzählen und ihre Geschichten sichtbar machen. Rund um das 108-jährige Stadtgründungsjubiläum von Neu Delhi 2019 veranstaltet Mittika ein großes „Festival der Stimmen“. 108 ist eine wichtige rituelle Zahl in der indischen Mythologie, daher wird diesem Jubiläum besonders viel Aufmerksamkeit

geschenkt. Mittika nutzt dieses Ereignis, um mit dem „Festival der Stimmen“ 108 starke Frauen zu Wort kommen zu lassen. Es sind Geschichten, die Frauen ermutigen sollen sich zu wehren, gegen Gewalt und das patriarchale System aufzustehen und für eine umfassende Veränderung und Gleichstellung von Männern und Frauen einzusetzen.

Veränderungen brauchen beherzten Einsatz

Die Frauenbewegung hat in Indien eine lange Tradition und die Ermächtigung von Frauen ist ein zentrales Anliegen dieser Bewegung. Die Mittika-Frauen setzen auf Systemveränderung. Das bedeutet konkret, dass sie nicht nur mit Frauen arbeiten, sondern alle beteiligten Gruppen einbeziehen – Jugendliche, Männer, aber auch politische, religiöse und gesellschaftliche Verantwortungsträger*innen auf regionaler und lokaler Ebene. Sie kooperieren mit vielen verschiedenen zivilgesellschaftlichen aber auch regierungsnahen Einrichtungen, um ein möglichst großes und tragfähiges Kooperationsnetzwerk zu gründen, das tatsächlich wirksame und dauerhafte Veränderungen schaffen kann.

Mittika arbeitet nach dem Grundsatz „Herz, Hirn, Hand“. Das bedeutet: „Wir setzen uns für eine umfassende, ganzheitliche Veränderung des Systems ein und dafür müssen auch die Menschen in all ihren Dimensionen angesprochen werden. Das Fühlen – Herz; das Denken – Hirn; das Handeln – Hand.“ Dieser Dreischritt gelingt den Frauen von Mittika durch den Einsatz von experimentellen und neuen Methoden, wie Kunstprojekten, Spielen, Theater- und Tanzvorführungen. Mit diesen interaktiven Ansätzen erreicht Mittika auch bildungsfernere Gruppen. Die Teilnehmer*innen werden mit ihrem ganzen Körper, ihrem ganzen Sein in das Geschehen involviert und finden viele unterschiedliche Wege und Möglichkeiten um ihre eigenen Erfahrungen einzubringen. Darüber hinaus werden geschützte Formate angeboten, vor allem für junge Frauen, die sich aktiv in die Arbeit von Mittika einbringen wollen, z.B. als Workshopleiterinnen. Es ist wichtig, über die gesellschaftlichen und rechtlichen Hintergründe zu informieren und die Frauen darüber aufzuklären, was ihnen von Rechts wegen zusteht. Viele Frauen wissen nicht, welche Rechte sie haben und werden von Führungspersonen und Verantwortungsträger*innen bewusst in Unkenntnis gelassen.

Die Ziele von Mittika

Das Ziel der Arbeit von Mittika ist es, den Frauen bewusst zu machen, dass sie stark sind, dass es ihnen erlaubt ist Widerstand zu leisten, dass sie

rebellieren dürfen, dass sie gemeinsam viel Kraft entfalten können. Es geht darum, Frauen eine Stimme zu geben, sich gegenseitig zu inspirieren, sich des eigenen Potentials bewusst zu werden, zu sensibilisieren, einzutreten für einen respektvollen Umgang miteinander und die Wahrheit der Ungleichheit sichtbar zu machen.

Mittika setzt dabei auf:

- Das Sichtbarmachen der vielschichtigen Realitäten von Frauenleben und davon, wie diese mit dem patriarchalen Machtsystem verwoben sind. Egal ob es sich um reiche, ungebildete oder verheiratete Frauen handelt: Alle unterliegen dem gleichen System. Ziel muss es sein, den Feminismus als Bewegung aller Menschen zu etablieren und nicht als Aktion von armen unterdrückten Frauen zu verstehen.
- Die Überwindung des Opfergedankens: Die Ermächtigung von Frauen ist wichtig, um sich nicht als passive Opfer, sondern als Überlebende zu begreifen.
- Erzählungen von Frauen aus allen Klassen, Kasten, Altersgruppen und Religionszugehörigkeiten, um damit ein weltweites Netzwerk von Aktivist*innen zu gründen.
- Das Überwinden von Ängsten und dem Gefühl der Unterdrückung, um Frauen zu stärken und eine neue Erzählweise zu entwickeln: „Sprechen wir über Gelungenes, unsere Stärken, unsere Erfolge und unsere Überlebensgeschichten!“
- Die Schaffung und Vernetzung von Interessensgruppen, die für eine Gleichstellung der Geschlechter eintreten.

Die Gründungsfrauen von Mittika sind sich bewusst, dass eine Änderung des patriarchalen Systems in Indien nur durch eine gemeinsame Kraftanstrengung von Männern und Frauen gelingen kann. Deshalb ist es wichtig, starke Frauen auszubilden und sie zu ermutigen, mit Männern in Dialog zu treten und sich für eine gerechtere Zukunft einzusetzen, um den Gleichklang von Herz, Hirn und Hand zu erreichen.

Durba Ghose ist Mitbegründerin der Organisation Mittika in Indien, einer Projektpartnerin der Katholischen Frauenbewegung Österreichs. Mittika nutzt vielfältige kreative und künstlerische Methoden, um sich für eine Welt frei von Gewalt und Diskriminierung einzusetzen.

Ermächtigung von Frauen, lokale Entwicklung und Systemwandel

Die Arbeit von La Colectiva

Alina Menjivar

Wir sind eine Frauenorganisation und widmen unsere feministische Energie der Stärkung der Selbstbestimmung, der Gestaltungsmacht und des politischen Handelns von Frauen. Wir fördern gleichberechtigte Beziehungen zwischen Frauen und Männern und tragen so über unsere Alltagsrealitäten zu einer gerechteren und demokratischeren Gesellschaft bei.

La Colectiva

Wollen wir über die Ermächtigung von Frauen sprechen, so müssen wir zunächst über die Ungleichheiten sprechen, die uns in mehrerer Hinsicht betreffen. Eine davon ist die geschlechtsbedingte Ungleichheit, die sich in Form von Macht- und Herrschaftsverhältnissen zwischen Männern und Frauen zeigt. Wir müssen uns mit den „sozialen Beziehungen“ beschäftigen, „die Männer und Frauen als gesellschaftliche Gruppen verbinden und die Verteilung von Macht sowie Zugang und Kontrolle von Ressourcen zwischen den Geschlechtern regeln“¹. Geschlechterverhältnisse bezeichnen „die Art und Weise, wie Männer und Frauen zueinander in Beziehung stehen. Dabei zeigt sich ein ungleiches, hierarchisches Gefüge, indem das ‚Weibliche‘ bzw. die Mehrheit der Frauen den untergeordneten Pol einnimmt und das ‚Männliche‘ bzw. die Mehrheit der Männer den übergeordneten“².

Dieses Machtungleichgewicht zwischen den Geschlechtern ist nicht nur ein schwerwiegendes Hindernis für den weiblichen Teil der Menschheit, sondern für die menschliche Entwicklung schlechthin. Daher fordert die feministische Bewegung seit Jahrzehnten die Überwindung dieser Ungleichheit. Und sie hat Strategien entwickelt, um Mädchen und Frauen aller Altersstufen zu fördern und zu einem selbstbestimmten und gleichberechtigten Leben zu ermächtigen.

In diesem Sinne hat unsere Organisation La Colectiva in den letzten Jahren in El Salvador eine Reihe von Maßnahmen ergriffen. Z.B. Bewusstseinsbildung mit jungen Frauen und Männern in den Schulen oder Arbeitsgruppen, um Teenagerschwangerschaften zu verhindern. Eine andere Strategie zielt auf die Schaffung von Einkommen ab und aktuell unterstützen wir eine Gruppe junger Frauen dabei, als Reiseführerinnen im Tourismus Fuß zu fassen.

Allerdings bedeutet Ermächtigung nicht bloß finanzielle Einkommen zu schaffen. Es müssen alle Lebensbereiche der Personen in Betracht gezogen und die grundlegenden Rechte garantiert werden. Für uns in El Salvador bedeutet das, Ermächtigung als eine Entwicklung zu verstehen, die es Frauen ermöglicht:

- ein Leben frei von Gewalt zu führen
- gleichberechtigt an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen in politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Fragen teilzunehmen, aber auch in Bereichen wie der landwirtschaftlichen Produktion oder dem Tourismus

¹ ONU Mujeres. Centro de Capacitación (2018): Glosario de Igualdad de Género. <https://trainingcentre.unwomen.org/mod/glossary/view.php?id=150&mode=letter&hook=R&sortkey=&sortorder=asc> [Zugriff: 28.11.2018]

² Murguialday, Clara/Vázquez, Norma (2005): Un paso más. Evaluación del impacto de género. Barcelona: Cooperació, S. 16.

- Zugang zu Bildung und medizinischer Versorgung zu erhalten, die ihre sexuelle und reproduktive Gesundheit schützt

Ein weiterer Schwerpunkt besteht darin, die lokalen Frauengruppen in ihren organisatorischen Kapazitäten zu stärken. Momentan arbeiten wir auf lokaler Ebene mit über 60 Frauenorganisationen

Diese Aspekte dürfen nicht isoliert voneinander betrachtet werden. Unsere Bestebungen und Projekte in den unterschiedlichen Bereichen müssen einander ergänzen, damit tatsächliche Ermächtigung stattfinden kann. Nur mit einem ganzheitlichen Zugang, werden Frauen tatsächlich wirtschaftliche Autonomie, die Bestimmung über ihren eigenen Körper und die Möglichkeit, in allen Lebensbereichen selbst zu entscheiden, erlangen.

Wenn Frauen ihre Rechte erkennen, sie aktiv einfordern und verteidigen, dann entsteht Veränderung. In diesem Sinn konnten wir in den letzten Jahren einige erfreuliche Entwicklungen beobachten.

So haben die Frauen in ihren Gemeinden festgestellt, dass der Zugang, die Nutzung und Kontrolle von Wasser sehr ungleich zwischen den Geschlechtern verteilt ist. La Colectiva versucht nun, die traditionell männlich dominierte Funktionsweise der Wasserverwaltung zu verändern. Wir fördern die organisatorischen und technischen Fähigkeiten der Frauen und stellen damit die gewohnten Rollenbilder in Frage. Ziel ist, dass der Zugang zu Wasser eine Angelegenheit der Frauen ist. Sie sind es, die damit praktische Bedürfnisse befriedigen und am stärksten unter einem Mangel an Wasser leiden. Denn Frauen sind mehrheitlich für reproduktive Aufgaben, Pflege und Sorgearbeit zuständig, wo Wasser am dringendsten benötigt wird. In diesem Sinne unterstützen wir z.B. in der Gemeinde Suchitoto in Cuscatlán eine Frauengruppe, die sich für den Schutz der Umwelt und die Verteidigung des Wassers einsetzt.

Die Frage der Wasserverwaltung ist Teil unseres Arbeitsbereichs „Feminismus und Umweltgerechtigkeit“, den wir im Departement Cuscatlán im Herzen von El Salvador vorantreiben. Teil dieses Bereichs ist auch die Förderung von Ernährungssouveränität. Zu diesem Zweck unterstützen wir Projekte in ökologischer Landwirtschaft, um die Familien mit Lebensmitteln zu versorgen. La Colectiva arbeitet erst seit kurzem in diesem Bereich.

Am Beginn stand ein Prozess der Analyse und Reflexion über die aktuell vorherrschenden Praktiken der industriellen Landwirtschaft und deren schädliche Auswirkungen auf die Ökosysteme, den Klimawandel und die Gesundheit der Bevölkerung.

In einem zweiten Schritt unterstützen wir nun Frauen dabei, ihre landwirtschaftlichen Fähigkeiten zu stärken und Zugang zu Ressourcen zu erhalten, etwa in den Bereichen Geflügel- und Rinderzucht sowie Getreide- und Gemüseanbau. Die Produkte dienen zunächst zur Eigenversorgung der Familien. Darüber hinaus verkaufen einige der Frauen ihre Überschüsse auf den lokalen Märkten der Gemeinde Suchitoto.

Frauen spielen eine entscheidende Rolle in der Produktion von Lebensmitteln. Rund die Hälfte der landwirtschaftlichen Produzent*innen sind Frauen. Und sie sind für den Großteil der weltweiten Lebensmittelerzeugung verantwortlich. Daher ist es sehr wichtig, die Geschlechterverhältnisse in der Landwirtschaft zu verändern. Die enormen Leistungen von Frauen – sei es als Produzentinnen, als Verkäuferinnen am Markt oder aber in der Haushalts- und Sorgearbeit – müssen sichtbar gemacht werden. Und Frauen müssen endlich die Anerkennung und die Mitbestimmungsmöglichkeiten erhalten, die ihrer wichtigen Rolle entsprechen.

Über Ermächtigung von Frauen zu sprechen bedeutet schließlich auch, die entscheidende Rolle all jener Frauen anzuerkennen, die seit vielen Jahren für bessere Lebens- und Entwicklungsbedingungen für uns Frauen kämpfen. Oft werden diese Frauen für ihren Einsatz angefeindet und attackiert und wir müssen solidarisch zusammenhalten, um sie zu schützen – Keine dieser Frauen darf sich alleine fühlen. Jede Frau, die wegen des Kampfes für ihre Rechte – für die Menschenrechte – bedroht wird, muss mit Nachdruck sagen können: „Wenn ihr eine von uns angreift, dann greift ihr uns alle an!“

Alina Menjivar ist Projektkoordinatorin der Organisation La Colectiva/CMDL in El Salvador, einer Projektpartnerin der Katholischen Frauenbewegung Österreichs. La Colectiva setzt sich für Umweltgerechtigkeit sowie den Schutz der körperlichen Integrität, wirtschaftliche Autonomie und politische Teilhabe von Frauen ein.

Ökonomische Transformation

Für eine Wirtschaft, die dem Leben dient¹

Pablo Solón

Das kapitalistische System stürzt die Menschheit und die Natur in Chaos und Verzweiflung. Im letzten Jahrhundert hat dieses System, das auf grenzenlosem Wachstum und Reichtum für einige wenige beruht, die Grenzen unseres Erdsystems überschritten. Die Menschheit verbraucht heute im Schnitt jedes Jahr 1,5 Planeten. Dabei kontrollieren aber nur 0,7% der erwachsenen Weltbevölkerung 41% des globalen Wohlstands, während 68,7 % mit nur 3% auskommen müssen.

Es gibt keine Möglichkeit, dieses System so zu reformieren, dass es Natur und Menschheit dient. Die Vorstellung einer „nachhaltigen Entwicklung“ unter kapitalistischen Vorzeichen ist eine Illusion. Denn der Kapitalismus beruht auf einer Logik, die das Wirtschaften von den realen Bedürfnissen entkoppelt und sein eigenes Wachstum zum Selbstzweck erhebt. Um das menschliche Leben auf unserem Planeten zu erhalten, brauchen wir daher eine grundlegende Veränderung unserer gesellschaftlichen Ziele und Orientierungen. Nicht mehr Profit und Wachstum dürfen im Zentrum stehen, sondern das Leben selbst – eine Wirtschaft, in der Solidarität, Vielfalt und das Wohlergehen der gesamten Erdgemeinschaft an die Stelle von Geiz, Konkurrenzdenken, Gewalt und die Zerstörung unserer Mutter Erde treten.

Für diese Transformation gibt es keine fertigen Rezepte. Doch wir können einige Grundsätze benennen, die uns beim Aufbau einer anderen Form des Wirtschaftens leiten sollten.

1. Respekt vor natürlichen Regenerationskreisläufen

Die Vorstellung von grenzenlosem Wachstum auf einem begrenzten Planeten ist absurd und entfacht eine selbstmörderische Dynamik. Unser Wirtschaften muss die natürlichen Regenerationskreisläufe berücksichtigen und die Heilung unseres Öko-

systems ermöglichen. Sonst führt sie unausweichlich zur Auslöschung des Lebens auf unserem Planeten. Das betrifft zum einen die Natur, aber auch die Menschen. Heute lebt die Mehrheit der Menschen unter unmenschlichen Bedingungen. Millionen sind von Hunger, Krankheit und Ausbeutung betroffen. Doch auch in reichen Ländern wie Österreich lassen Stress, Leistungsdruck und Abstiegsängste die menschlichen Selbstheilungskräfte kollabieren und führen zu einem Anstieg von psychischen Erkrankungen und Selbstmorden.

2. Ein anderes Verständnis von Arbeit, Wert und Nützlichkeit

In der kapitalistischen Logik ist nützlich und wertvoll nur, was sich am Markt zu Geld machen lässt. Daher behaupten viele Ökonom*innen, wir könnten unsere Umwelt nur schützen, indem wir ihr einen ökonomischen Wert verleihen. Heute werden die lebenserhaltenden Funktionen von Wäldern und Meeren – etwa die Absorption von CO₂ – als „Naturdienstleistungen“ am Markt gehandelt. Dadurch entstehen aber nur neue Anlagemöglichkeiten für spekulatives Finanzkapital, die auch die letzten Ecken unseres Erdsystems den Marktgesetzen unterwerfen.

Eine weitere Auswirkung dieser Logik ist die Sorge, dass uns aufgrund von Digitalisierung und Automatisierung die Arbeit „ausgehen“ könnte. Dabei sollten technologische Entwicklungen eigentlich den Menschen dienen, um unsere Bedürfnisse mit immer weniger Aufwand zu befriedigen. In unserer kapitalistischen Welt führen Effizienzsteigerungen dagegen zu einem immer schärferen Wettbewerb um die verbleibende Arbeit. Vollbeschäftigung, Wohlstand und Soziale Sicherheit können in dieser Logik nur durch Wirtschaftswachstum gesichert werden. Statt uns an kürzeren Arbeitszeiten zu erfreuen, suchen wir daher verzweifelt nach neuen Wachstumsfeldern – etwa durch die Erfindung spekulativer Finanzprodukte oder die Entwicklung immer neuer Konsumartikel, die immer neue Bedürfnisse in uns wecken sollen.

¹ Teile dieses Beitrags beruhen auf dem Dokument „Economy for Life in our Earth Community“, das von einem Bündnis globalisierungskritischer Bewegungen anlässlich der Konferenz der Welthandelsorganisation in Bali im Dezember 2013 verabschiedet wurde. Online unter: <https://systemicalternatives.org/2014/04/23/economy-for-life-in-our-earth-community/> [Zugriff: 30.11.2018]

Setzen wir als Zweck der Arbeit das menschliche Leben an Stelle der Verwertbarkeit am Markt, so finden wir eine ganze Reihe sinnvoller Tätigkeiten, die heute zu kurz kommen. Alleine die Heilung unseres Planeten erfordert enorme Anstrengungen. Oder all die Aufgaben der Erziehung, der Pflege, der Sorge- und Haushaltsarbeit. In der kapitalistischen Logik bleiben diese Arbeiten unsichtbar und werden in ihrer Bedeutung verkannt. Wir brauchen daher ein neues Verständnis von Arbeit, Nützlichkeit und Wert, in dessen Zentrum nicht die Maximierung von Profiten, sondern die Förderung des Lebens auf unserem Planeten steht.

3. Umverteilung von Ressourcen

Doch wie soll das alles finanziert werden? Die Vorstellung, dass wir uns Umweltschutz, Klimawende und menschenwürdige Löhne nicht leisten können, ist ein Mythos. Die heutige Weltgesellschaft verfügt über ausreichend Ressourcen, um ein gutes Leben für alle zu ermöglichen. Dafür müssen wir aber die enorme Konzentration des Reichtums beenden. Und wir brauchen andere Prioritäten für die Verteilung öffentlicher Gelder. Nehmen wir das Beispiel der Militärausgaben. Jedes Jahr geben die Staaten weltweit rund 1,5 Billionen Dollar für diesen Sektor aus – eine Summe, mit der die gesamte Welt mit sauberem Trinkwasser, Nahrung und erneuerbaren Energien versorgt werden könnte. Mit den enormen Summen, die zur Rettung sogenannter „system-relevanter“ Banken ausgegeben wurden, hätten wir leicht die nötigen Investitionen für ein nachhaltiges Energiesystem finanzieren können. Wäre das Klima eine Bank, wäre es schon lange gerettet. Aber das Klima ist keine Bank. Es erwirtschaftet keine Profite und ist daher nach kapitalistischen Kriterien wertlos.

4. Deglobalisierung

Die Globalisierungsprozesse der letzten Jahrzehnte waren getrieben von der Suche nach neuen Wachstumsmöglichkeiten. Sie folgten dem Paradigma des freien Handels, das die Logik von Konkurrenz und Wachstum auf allen Ebenen verschärfte – mit fatalen Folgen für Mensch und Umwelt. Der freie Wettbewerb befördert die Konzentration wirtschaftlicher Macht in den Händen weniger Konzerne und zerstört Kleinproduzent*innen und lokale Wirtschaftskreisläufe. Zugleich treten die Staaten in einen Wettbewerb um Unternehmenssitze und Investitionen. Die sogenannte „Standortkonkurrenz“ treibt Regierungen dazu, ihre Arbeits- und Umweltschutzbestimmungen auszuhöhlen und Steuererleichterungen zu erlassen, um Unternehmen möglichst günstige Bedingungen zu bieten.

Wenn ich von Deglobalisierung spreche, geht es mir aber nicht um Rückzug und Isolation. Aktuelle Herausforderungen wie der Klimawandel machen internationale Zusammenarbeit nötiger denn je. Allerdings brauchen wir eine andere Form globaler Integration, die sich an den Bedürfnissen der Menschen orientiert und nicht am freien Verkehr von Geld und Waren. Dafür müssen wir die Ideologie des freien Wettbewerbs hinter uns lassen. Denn in einer ungleichen Welt profitieren von gleichen Regeln nur die Mächtigen. Wir brauchen asymmetrische Handelsbedingungen, die die Kleinen bevorzugen und lokale Wirtschaftskreisläufe schützen. Kleinteilige Strukturen sind besser in der Lage, sich an lokale Ressourcen und Bedingungen anzupassen und innerhalb der natürlichen Grenzen zu produzieren. Sie vermeiden lange Transportwege und ermöglichen den Menschen, die Kontrolle über die Mittel ihres Lebens zurückzugewinnen.

5. Demokratisierung

In unserem kapitalistischen System ist die Wirtschaft der demokratischen Mitbestimmung weitgehend entzogen – die ökonomische Sphäre folgt den Gesetzen des Marktes. Denken wir nur an die deutsche Kanzlerin Angela Merkel, die forderte, die Demokratie „marktkonform“ zu gestalten. Dementsprechend folgen viele Politiker*innen eher der Logik des Standortwettbewerbs und wirtschaftlichen Interessensvertreter*innen, als den Interessen der Bevölkerung. Dazu schränken internationale Handelsverträge, Kreditverpflichtungen oder Abkommen zum Schutz von Investitionen die politischen Handlungsspielräume erheblich ein. Der Wandel hin zu einer Wirtschaft, die dem Leben dient, kann nur gelingen, wenn wir diesen wichtigen Lebensbereich wieder unter die demokratische Kontrolle der Bevölkerung bringen. Die Menschen und nicht die Märkte müssen darüber bestimmen, was, wofür und unter welchen Bedingungen produziert wird. Dafür müssen wir ein neues System partizipativer Demokratie entwickeln, das echte Mitbestimmung von der lokalen bis zu globalen Ebene ermöglicht.

Die Transformation zu einem neuen System wird nicht einfach und harmonisch verlaufen. Es wird weitere Krisen geben. Krisen sind schmerzhaft und zerstörerisch, doch es sind auch jene Momente, in denen wir unsere Verhältnisse neu denken und Veränderungen bewirken können. Wichtig ist, nicht unvorbereitet in diese Zeiten zu gehen. Wir müssen uns organisieren und im Hier und Jetzt starke Alternativen aufbauen, die im Falle der Krise zu Sprossen einer anderen Wirtschaft werden können.

Ermutigung und Ermächtigung

Ohne Frauen gibt es keinen Weg aus der ökologischen Krise

Heidemarie Rest-Hinterseer

Im Jahr 2015 einigten sich auf der UN-Klimakonferenz COP21 in Paris 195 Staaten erstmals auf ein völkerrechtlich verbindliches Abkommen zur Begrenzung der Treibhausgasemissionen. Darin verpflichten sich die Staaten, den Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur im Vergleich zu 1850 auf 1,5 bis maximal 2 Grad zu begrenzen.

Um dieses Ziel erreichen zu können, muss in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts weltweit zumindest ein Gleichgewicht zwischen Treibhausgasemissionen und Kohlenstoffbindung erreicht werden. In krassem Gegensatz dazu steht, dass weiterhin 40% des weltweit erzeugten Stroms aus Kohlekraftwerken stammen. Und viele Länder planen diese klimaschädliche Technologie noch weiter auszubauen. So soll die Kapazität von Kohlestrom in Ländern wie der Türkei, Indonesien und Vietnam in den kommenden Jahren auf ca. 160 Gigawatt erhöht werden. Das entspricht in etwa der Leistung aller bestehenden Kohlekraftwerke in den (noch) 28 EU-Staaten zusammen.

Was ist zu tun?

Aus dem jüngsten Bericht des Weltklimarats vom Oktober 2018 geht hervor: Bereits jetzt werden die Folgen der bisherigen Erwärmung von einem Grad Celsius sichtbar: Mehr extreme Wetterphänomene, steigende Meeresspiegel und schwindendes arktisches Eis. Die Erderwärmung geschieht schneller und mit markanteren Folgen als bisher angenommen.

Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind.

Albert Einstein

men. Daher sind rasche und weitreichende Veränderungen in allen Bereichen der Gesellschaft notwendig. Das ist nur möglich, wenn der Ausstoß des Treibhausgases CO₂ weltweit drastisch gesenkt wird – um 45% bis 2030. Österreich plant eine Senkung seines CO₂-Ausstoßes von nur 36% in diesem Zeitraum.

Die Politik der Europäischen Union (EU) findet im Spannungsfeld zwischen Sozialem Zusammen-

halt und Umweltschutz (wie im Vertrag von Göteborg 2001 festgeschrieben) und Wettbewerb (Vertrag von Lissabon 2007) statt. Der Hinweis auf die Wettbewerbsfähigkeit erschwert umfassende Maßnahmen für den Klimaschutz. Der erforderliche Paradigmenwechsel hin zu neuen, nachhaltigen Ansätzen in der Energie- und Umweltpolitik wird nicht von jener politischen Praxis und allein mit deren Institutionen vollzogen werden können, die die aktuellen ökologischen Probleme zu verantworten haben.

These 1: Ökologische Fragen stellen Ressourcenfragen dar: Wem und wofür steht wie viel Geld in welcher Zeit zur Verfügung? In einer Zeit, die als krisenhaft erlebt wird, werden Ressourcenfragen schwerpunktmäßig als „Rückbesinnung auf das wirklich Wesentliche“ definiert: Und zwar von jenen, die die Macht haben, zu definieren, was wesentlich ist. Das hängt von der gesellschaftlichen Bewertung ab. So sagte unlängst eine junge Frau aus einem Dorf bei einer Veranstaltung: „Wäre Kinderbetreuung eine Männeraufgabe, hätten wir längst einen Nachtkindergarten!“ Zum Personenkreis der Entscheider gehören kaum Frauen. Es sind vor allem Männer, die bei uns darüber entscheiden, wofür welche Ressourcen verwendet werden.

These 2: Mangel an Frauen in politischen Gremien wird von den Betroffenen als persönliches Versagen bewertet: Politik sei so ein schwieriges Feld, da möchten sich Frauen nicht hinwagen. Sie warten auf die Einladung zur Teilhabe – durch den Bürgermeister, den Amtsleiter oder den eigenen Ehemann. Auf dieser Wartebank können sie aber lange ausharren: Denn wer von den Wirkmächtigen hat schon ein Interesse daran, zu erfahren, dass es auch anders ginge? Wer von ihnen glaubt überhaupt daran, dass es viele verschiedene Herangehensweisen gibt? Und wer denkt darüber nach, dass Lösungsansätze geschlechterabhängig sind?

These 3: In patriarchal-hierarchisch organisierten Gesellschaften wird nach Anpassung = Bewahrung des Bestehenden belohnt, nicht nach Abweichung = Kreativität /Innovation.

Würde eine verzagte Umweltpolitik von einer stärkeren Partizipation der Frauen profitieren und sich hin zu einer entschlossenen, ambitionierten Umweltpolitik mausern? Könnten sich auch weniger attraktive Begleiterscheinungen wie hohe Steuern auf unökologisches Verhalten eher durchsetzen? Wenn kreatives Verhalten hoch angesehen wäre in Politikfeldern wie der Umwelt- und Energiepolitik, würden diese Bereiche dann eher von Frauen aufgesucht?

Die Fakten

Lange waren Frauen von fast allen Bereichen des öffentlichen Lebens ausgeschlossen. Sie haben sich erst in den letzten Jahrzehnten politische, soziale und kulturelle Einrichtungen selbst geschaffen. Das macht das Leben in unserem Land für Frauen zwar attraktiver, die aktive Teilhabe an politischen Entscheidungsprozessen ist jedoch nach wie vor sehr niedrig (siehe Tabelle).

Die Lebenschancen für Frauen sind weiterhin sehr unterschiedlich. Räumlich gesehen sind sie mobiler als früher: So sehen junge, zunehmend mehrfach qualifizierte Frauen in ländlichen Regionen für sich oft nur die Möglichkeit, in regionale Zentren, in die Landeshauptstädte oder nach Wien abzuwandern. Sie sind besser ausgebildet als früher. Aber selbst Hochschulabschlüsse garantieren keine gut bezahlten Arbeitsstellen.

Politische Partizipation nach Geschlecht in Österreich 2018 absolut und in Prozent

Politische Ebene	♂	♀	Gesamt	♂ %	♀ %
EU Parlament	11	7	18	61	39
Nationalrat	118	65	183	64	36
Bundesrat	38	23	61	62	38
Landtage	303	137	440	69	31
Bürgermeister*innen	1.937	161	2.098	92	8

Je peripherer die Region, desto schlechter sieht es mit dem Geschlechterverhältnis in den Gremien der politischen Entscheidungsorte aus.¹

Was ändert sich, wenn Frauen beteiligt sind? In zahlreichen Studien wurde kritisch angemerkt, dass die zu geringe Repräsentanz von Frauen in politischen Entscheidungsprozessen ein enormes Demokratiedefizit darstellt. Immerhin sind mehr als 50% der Bevölkerung zu maximal 39% in unseren politischen Institutionen vertreten. Das hat auch eine räumliche Dimension. So sind in den

kleinsten politischen Einheiten, den Gemeinden nur 8% Frauen, während der Anteil auf nationaler und europäischer Ebene deutlich höher ist. Teilhabe an Ressourcen, Beziehung und Zeit folgt der Ermutigungs- und Ermächtigungsarbeit. Erst wenn diese Arbeit auch zahlenmäßig Auswirkungen zeigt, werden wir die Veränderung sehen.

Empowerment

Ändert sich etwas, wenn Frauen ermutigt und ermächtigt werden und sich einmischen? Frei nach Erich Kästner kann dazu nur gesagt werden: Es gibt nichts Gutes, außer man/frau tut es! In der Öko Strombörse Salzburg haben wir damit begonnen, eigenmächtig klimarelevante Maßnahmen mit dem KLIMA.CENT zu unterstützen. Der Vorstand der Öko Strombörse ist geschlechterparitätisch besetzt, bei der Aufnahme von Praktikanten und Praktikantinnen wird auf Ausgewogenheit der Geschlechter Wert gelegt. Die Bereitschaft, einen freiwilligen Beitrag zu leisten, ist bei Frauen deutlich ausgeprägter. Der KLIMA.CENT ist ein freiwilliger Beitrag von Zivilpersonen, Gemeinden und Institutionen, um Verantwortung für „hausgemachte“ CO₂ Emissionen und dadurch verursachte Klimaschädigung und Ressourcenverbrauch zu übernehmen. Der Cent ist die kleinste Einheit unseres Finanzsystems, das Klima der größte gemeinsame Nenner unserer Gesellschaft.

Mit dem KLIMA.CENT werden Klimaschutzprojekte vor Ort, in der Region gefördert, die ohne den KLIMA.CENT nicht entstehen würden. Regionenübergreifende Strukturen nehmen in diesem Zusammenhang an Bedeutung zu: Genossenschaftliche Unternehmens- und Organisationsstrukturen wurden entwickelt, um gemeinwohlorientierte, klimarelevante Projekte finanzieren zu können. Mit der Gründung einer Agentur für Erneuerbare Energie eGen werden Energieerzeugungsanlagen auf öffentlichen Dächern umgesetzt, an denen sich die Bevölkerung mit Anteilscheinen beteiligen kann. Der so erzeugte Strom wird in den Gebäuden unmittelbar unterhalb der Dächer genutzt.

Wenn viele Menschen an vielen Orten vom Reden ins Handeln kommen, dann wird Gesellschaft verändert. Der Vision einer Gesellschaft, in der Frauen und Männer gleichermaßen zur Zukunft beitragen, kann zum Durchbruch verholfen werden.

Mag.^a (FH) Heidemarie Rest-Hinterseer ist Geschäftsführerin der Öko Strombörse Salzburg und war bis März 2018 Obfrau der Frauenberatungsstelle KoKon in St. Johann im Pongau. Sie ist als Vertreterin des Frauenrings Mitglied des Begleitausschusses des Programms LE 14-20 (Programm für die Ländliche Entwicklung 2014 bis 2020). Als Geschäftsführerin der Öko Strombörse war sie maßgeblich an der Gründung der Agentur für Erneuerbare Energie eGen beteiligt.

¹ Oedl-Wieser, Theresia (2018): „Voice“ und „exit“ – Perspektiven für Frauen in Regionen mit Bevölkerungsrückgang. In: Kurswechsel. Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen, 2/2018, S. 40-52.

Soziale Transformation

Zur strukturellen Männlichkeit des politischen Systems¹

Barbara Stefan

Von sozialer Transformation zu sprechen bedeutet über politische Transformation zu sprechen. Um ein „gutes Leben für alle“ gestalten zu können, braucht es eine Veränderung der Grundsätze und Regeln unseres Zusammenlebens. Das erfordert aber auch, die Geschlechterverhältnisse anzugehen, die unsere gesellschaftlichen und politischen Strukturen prägen.

Denn immer noch werden politische Inhalte hauptsächlich von Männern in dunklen Anzügen bestimmt. In Parlamenten und hohen Staatsämtern sind Männer überproportional vertreten und die politischen Prioritäten folgen vor allem den Interessen von Männern.

So treffen die aktuellen Kürzungen im Sozialbereich Frauen besonders stark, da sie im Durchschnitt weniger verdienen und häufig in prekären Verhältnissen leben. Wollen Frauen in der Politik reüssieren, so werden sie weniger an ihren inhaltlichen Vorschlägen gemessen, als an ihrer Fähigkeit, sich den bestehenden Systemlogiken trotz ihres Frauseins anzupassen. Um sich in der „Arena der Männlichkeit“ beweisen zu können, müssen Frauen vermeintlich männliche Eigenschaften wie Führungsstärke und Durchsetzungsfähigkeit demonstrieren. Daher führt die Übernahme politischer Entscheidungspositionen durch Frauen keineswegs automatisch auch zu einer Änderung der Politik. Denken wir nur an Margaret Thatcher, die im England der 1980er Jahre den neoliberalen Sozialabbau vorangetrieben hat.

Doch wie kam es überhaupt dazu, dass Maskulinität zur Voraussetzung wurde, um am politischen Leben teilhaben zu dürfen?

Unser heutiges System der repräsentativen Demokratie gewann im Europa des 19. Jahrhunderts gemeinsam mit der Verbreitung des Liberalismus an Popularität. Dabei war sie dem aufsteigenden Besitzbürgertum zunächst ein gefährlicher Dorn im Auge, der zu einer Tyrannei der Massen führen und die eigenen Privilegien in Frage stellen konnte. Erst mit dem Konzept eines Gesellschaftsvertrags konnte die bedrohliche Idee der Demokratie eingehegt werden und ihren Siegeszug antreten. Demnach ordnen sich Besitzbürger einer gewählten Staatsgewalt unter, wenn diese im Gegenzug ihr Eigentum schützt und gleichzeitig die private Sphäre als Bereich der männlichen Dominanz sichert. Die politische Macht im Staats- und Gesellschaftsleben wurde dabei getrennt von der väterlichen Macht im familiären Raum. Die Unterordnung der Bürger im Öffentlichen wurde garantiert durch die männliche Überordnung im Privaten und der freien Verfügung über Besitz, Frau, Kinder, Sklaven, Leibeigene bzw. später Angestellte.

Gleichzeitig wurde die Demokratie so gestaltet, dass vermeintlich männliche Eigenschaften zur Voraussetzung wurden, um aktiv an ihr teilhaben zu können. Selbstbewusstsein, Charisma, rhetorische Stärke, Ehrgeiz und Durchsetzungsfähigkeit sollen die Personen auszeichnen, die sich um ein politisches Amt bewerben – bis heute. Oder wer würde schon für eine schüchterne, junge Frau stimmen, die sich zwar für soziale Gerechtigkeit einsetzt, jedoch in Fernsehinterviews eher zurückhaltend auftritt? Und wie stehen die Chancen von Personen, denen z.B. wegen einer anderen Muttersprache die rhetorische Deutlichkeit fehlt?

Das System der repräsentativen Demokratie hält an der Idee fest, dass unser Zusammenleben durch

¹ Teile dieses Beitrags basieren auf dem Artikel „Männlicher Standard. Maskulines Gebaren als Erfolgsschlüssel“. Erschienen in: an.schläge. Das feministische Magazin, VII/2017, S. 27-28.

Herrschaft organisiert werden muss. Allerdings sollte politische Macht nicht mehr auf Herkunft und gesellschaftlicher Stellung beruhen, sondern in einem vermeintlich (geschlechts-)neutralen Wettbewerb der besten Ideen und Personen delegiert werden. Damit würde die Gleichheit, Freiheit und Mitbestimmung aller Staatsbürger*innen verwirklicht. Doch bekanntlich haben auch nach der rechtlichen Gleichstellung von Frauen, Männer im Politischen wie im Wirtschaftlichen das Sagen. Zugleich sind Frauen stärker von physischer und struktureller Gewalt betroffen. Und sie stemmen den Großteil der gesellschaftlich notwendigen Haushalts-, Pflege- und Sorgearbeit, von der Männer nach wie vor moralisch befreit sind.

Das zeigt, wie tief verankert Geschlechterverhältnisse in unserem politischen System sind. Die bestehenden Machtverhältnisse bevorzugen nicht nur Männer – sie sind männlich. Sie wurden von Männern im Rahmen ihrer Vorstellungen von Männlichkeit geschaffen und prägen damit den politischen Raum entscheidend. Im Zentrum stehen Themen wie Wirtschaftswachstum und Lohnarbeit, die als geschlechtsneutrale, allgemeine Prioritäten gelten. Fragen von Geschlechtergerechtigkeit, von Haushalts-, Erziehungs- und Pflegearbeit werden dagegen als spezifische „Frauenthemen“ betrachtet und von der politischen Agenda verdrängt.

Ein Element dieses Systems sind rein männliche Orte der Sozialisierung – sogenannte Männerbünde (z.B. Militär, Studentenverbindungen, Kirche, Freimaurer, Männerclubs) – aus denen sich ein beträchtlicher Teil des politischen und wirtschaftlichen Führungspersonals rekrutiert.

Sie sind durch den Ausschluss von Frauen ebenso gekennzeichnet wie durch steile Hierarchien. Um die zentralen Führungsfiguren scharen sich einander wohlgesonnene „Freunde“, „Brüder“ oder „Kameraden“, die sich im Namen von Treue, Ehre und Gehorsam zu solidarischen Bündnissen zusammentun. Männerbünde sind der Ort, wo sich Maskulinität strukturell festigen konnte und zum institutionellen Standard von Militär, Politik und Wirtschaft wurde.

Die männerbündische Organisationsform des Staates ist ausschließlich gegenüber Menschen, welche die geltenden Kriterien von Männlichkeit nicht erfüllen. Dies betrifft zum einen Frauen. Auch wenn diese immer besser lernen, sich innerhalb der bestehenden Systemlogiken zu behaupten,

so bleibt der männliche Standard doch erhalten. Andererseits betrifft dieser Ausschluss auch Menschen, denen man aufgrund physischer und kultureller Eigenschaften das Männlich-sein in einem westlichen Sinne abspricht. In der Regel sind das Migrant*innen oder ihre Kinder, Menschen nicht-christlicher Religionen oder nicht-weißer Hautfarbe. Handelt es sich dabei auch noch um Frauen*, spüren sie den Ausschluss doppelt. Ihre Teilhabe am politischen Geschehen stellt eine Bedrohung dar, würde sie doch die aktuelle Verteilung von Privilegien in Frage stellen. Anti-feministische und rassistische Politiken haben also mit der Sicherung von Ressourcen und Macht zu tun.

Ein weiterer Mechanismus um die bestehende Vormachtstellung zu sichern, sind seit jeher Einschränkungen des Wahlrechts. Blieben zunächst Besitzlose und Frauen von Wahlen ausgeschlossen, so konnten diese ihr Recht auf Stimmabgabe schließlich in langen, teils blutigen Kämpfen durchsetzen. Doch auch heute dürfen wesentliche Teile der Bevölkerung nicht wählen. Das betrifft etwa Personen, die nicht über die entsprechende Staatsbürger*innenschaft verfügen, selbst wenn diese schon jahrelang im Land leben und fleißig Steuern zahlen. So waren beispielsweise in den USA bei den letzten Präsidentschaftswahlen über ein Drittel der im Land ansässigen Personen nicht für die Stimmabgabe registriert.

Jede transformatorische Praxis muss also an erster Stelle die Geschlechterverhältnisse und die vielfältigen Ausschlussmechanismen berücksichtigen, die in unser politisches System eingeschrieben sind. Doch wie können wir demokratische Verhältnisse anders denken?

Ansetzen könnte man beispielsweise bei einer Neugestaltung des politischen Raumes, der sich nicht mehr über den Wettbewerb von Personen definieren muss, sondern über Solidarität, Projekte des Gemeinsamen, Unterstützung und Hilfe für Ausgeschlossene. Doch soziale Bewegungen müssen mehr leisten als Parteiprojekte zu planen und Widerstand zu leisten. Es geht vielmehr darum, konkrete Alternativen zu schaffen, die zeigen, wie kollektive Organisationsformen aussehen können, welche das Teilen von Eigentum, Pflege- und Reproduktionsarbeit und anderer notwendiger Arbeiten in den Mittelpunkt stellen.

Barbara Stefan ist Politikwissenschaftlerin, Autorin beim Mosaik-Blog, Aktivistin bei Attac und Mitbegründerin des Aufstands der Alleinerziehenden.

Das Symposium in Bildern

Unser Symposium wurde von einem Graphic Recording begleitet. Mit dieser etwas anderen Art des Protokolls wurden alle Vorträge, Diskussionen und Beiträge des Symposiums im wahrsten Sinne des Wortes „aufgezeichnet“. Allerdings nicht mittels Filmkamera oder Mikrofon, sondern in Form von Bildern, Grafiken und Illustrationen. Damit könnt ihr das Symposium nun (fast) auf einen Blick erfassen und euch einen Überblick über diese zwei Tage intensiven Denkens und Diskutierens verschaffen. Im „grafischen Protokoll“ verwandeln sich komplexe Inhalte und sperrige Argumente in einfache Bilder, Zusammenhänge werden freigelegt und große Bögen und rote Fäden erkennbar. Auf den folgenden Seiten könnt ihr das Symposium in Bildern Revue passieren lassen.



© Anna Rosenberger/kibb

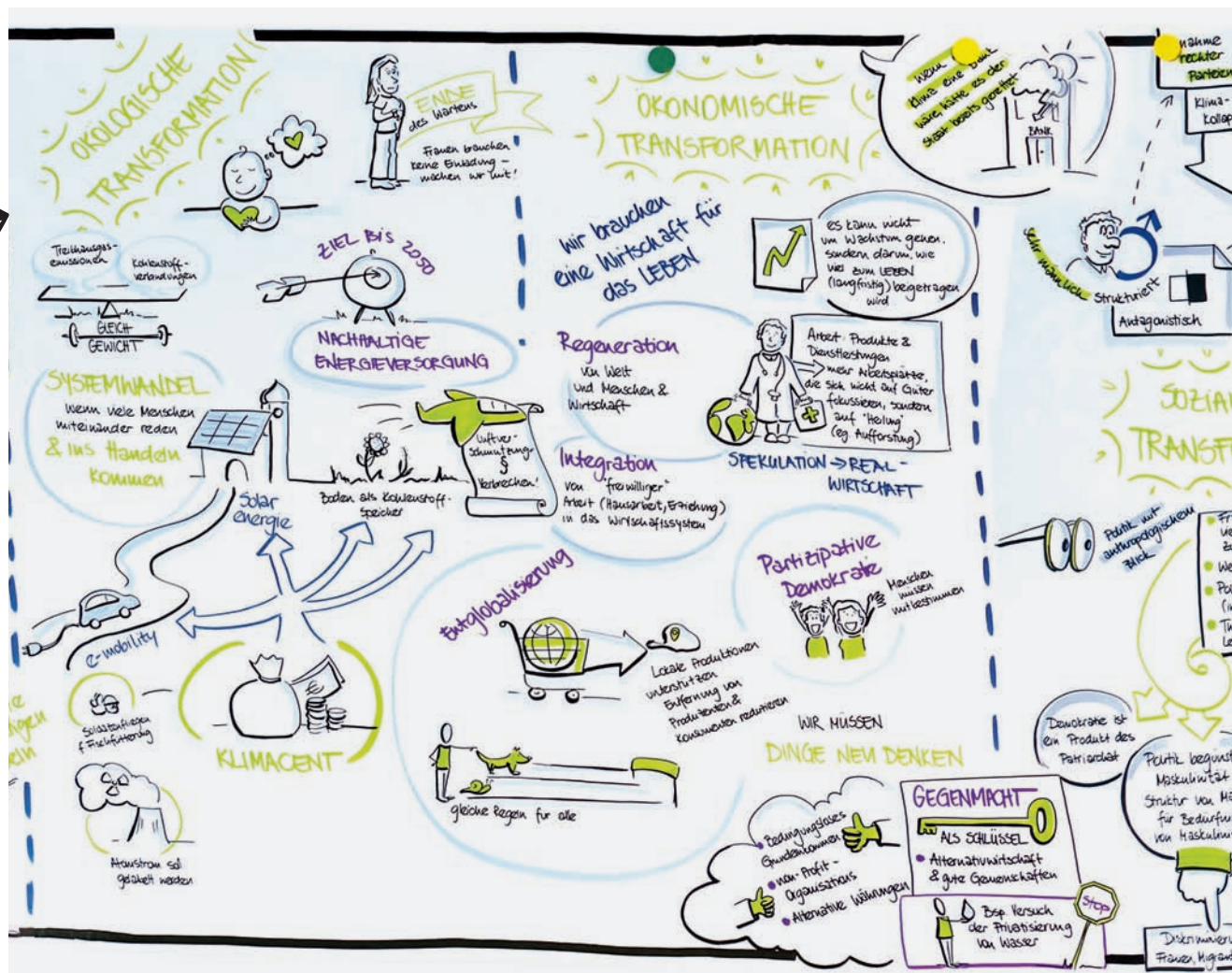
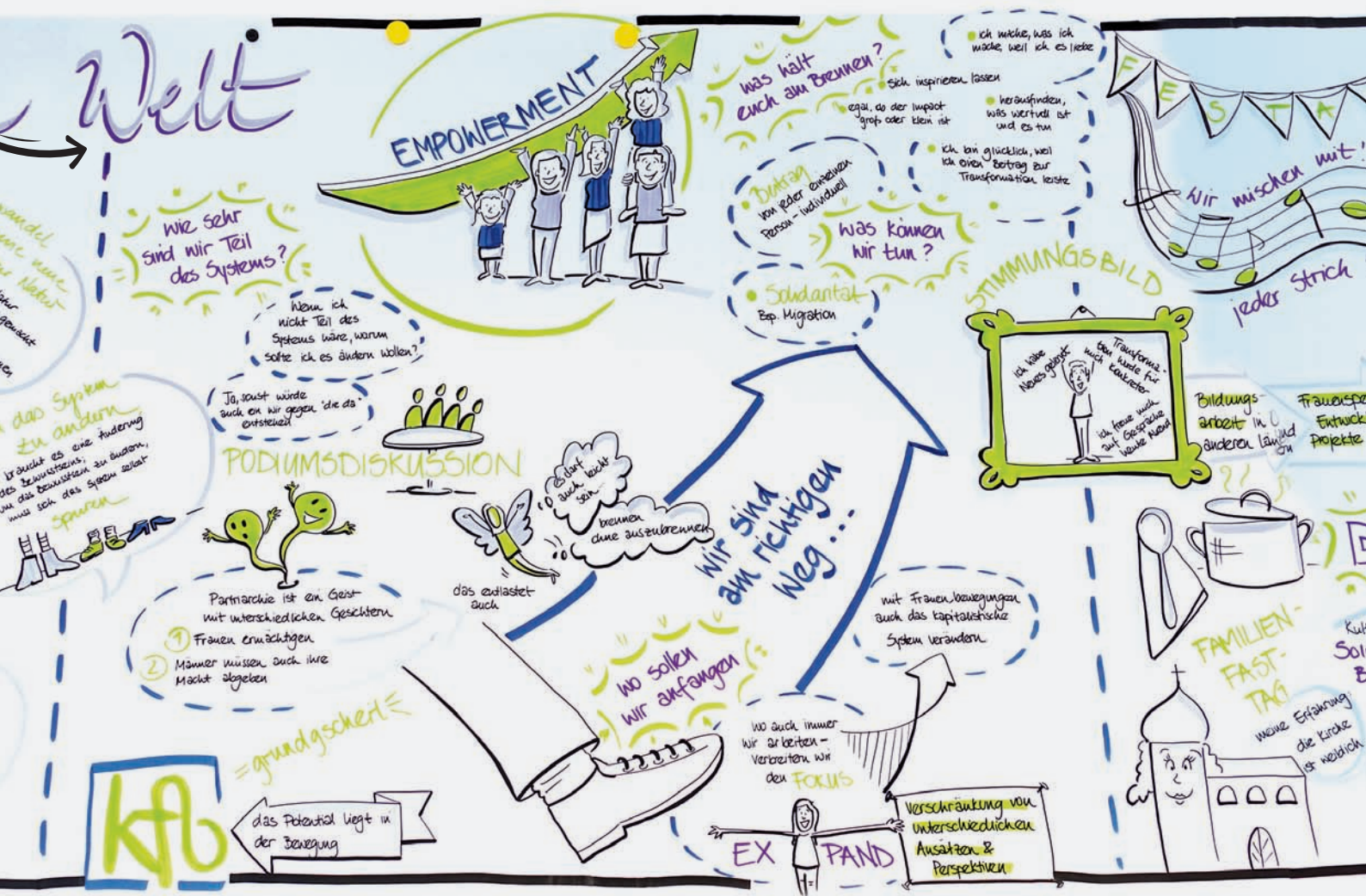


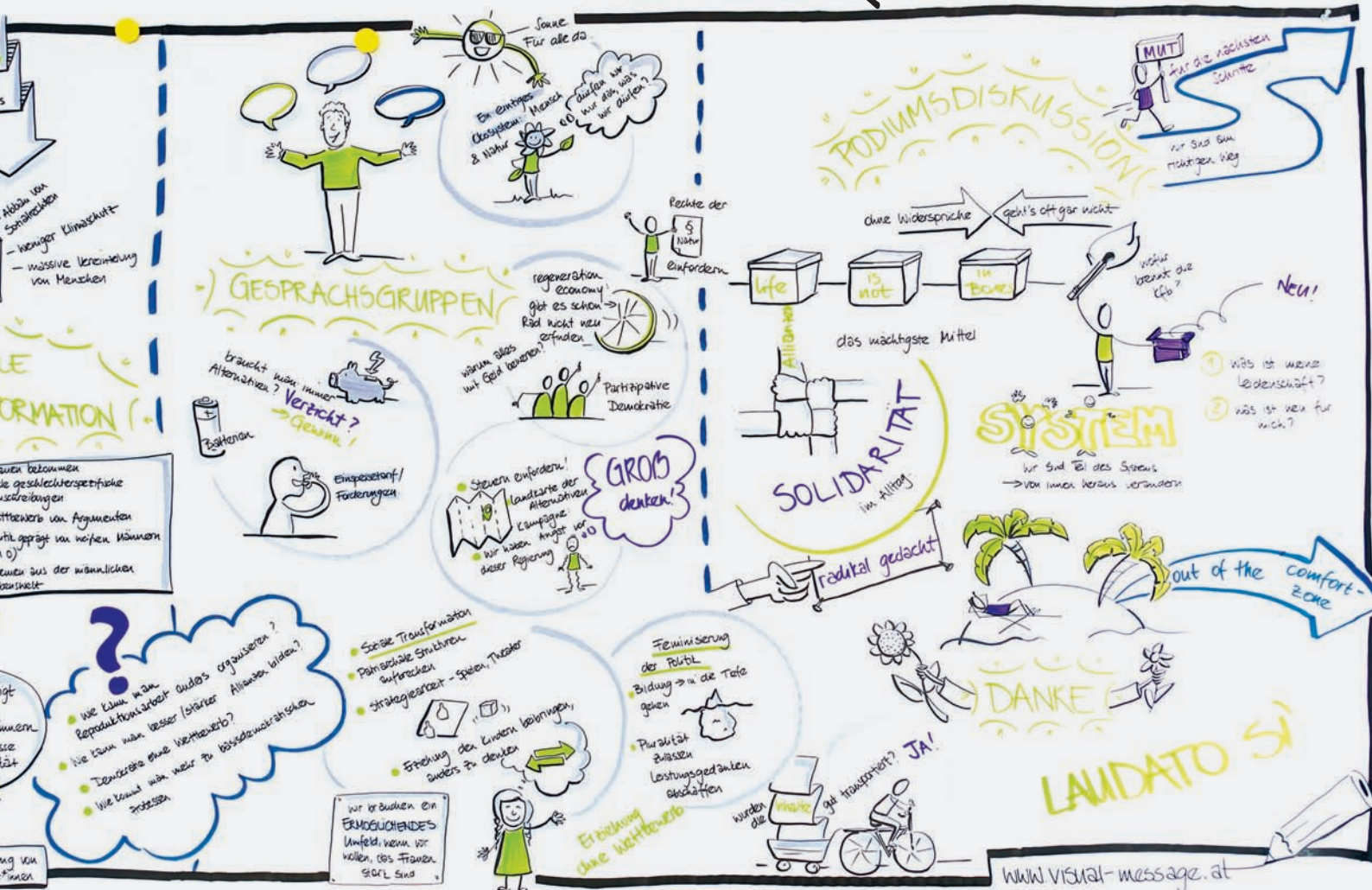
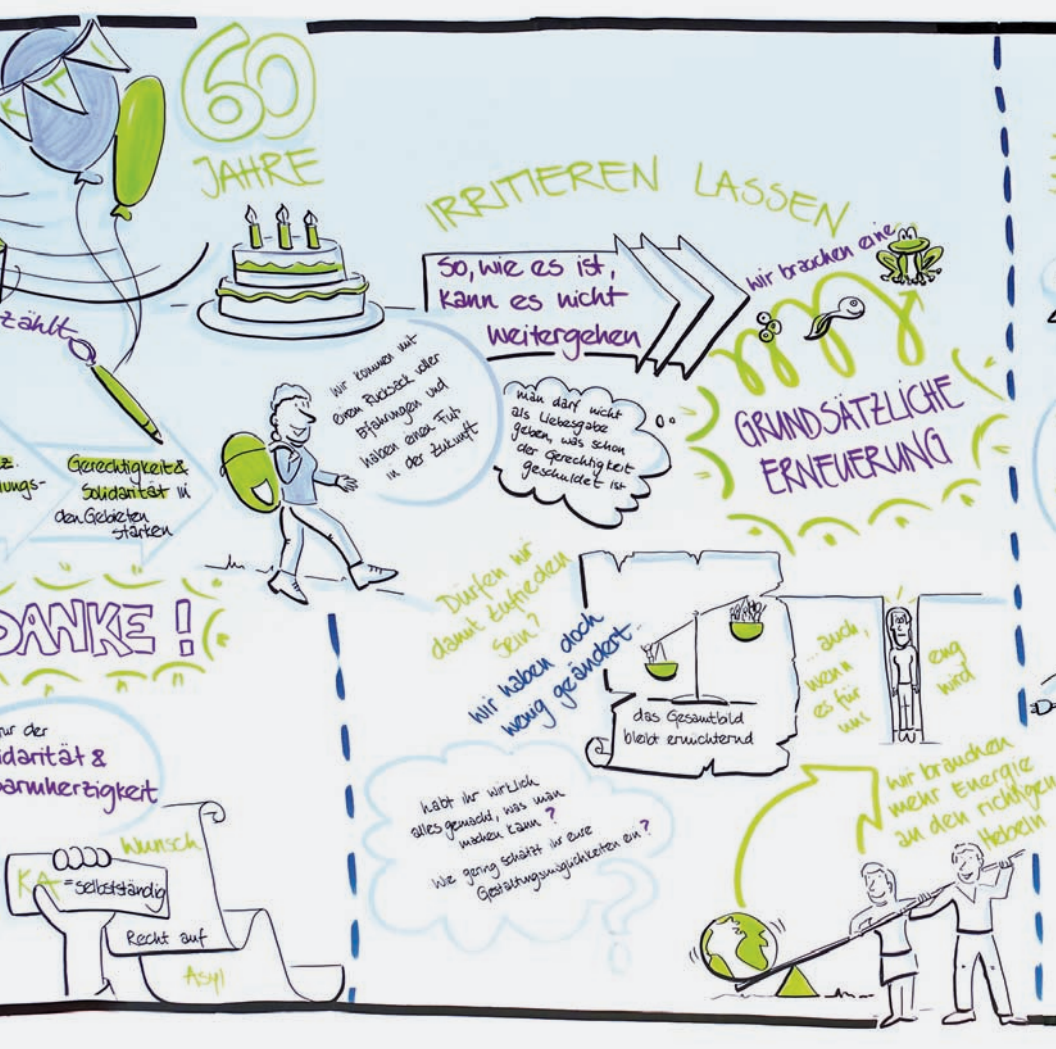
© Friederike Flesch



Fotos: Anna Rosenberger, Miriam Kienesberger, Friederike Flesch

Aktion Familienfasttag 2019 | 25





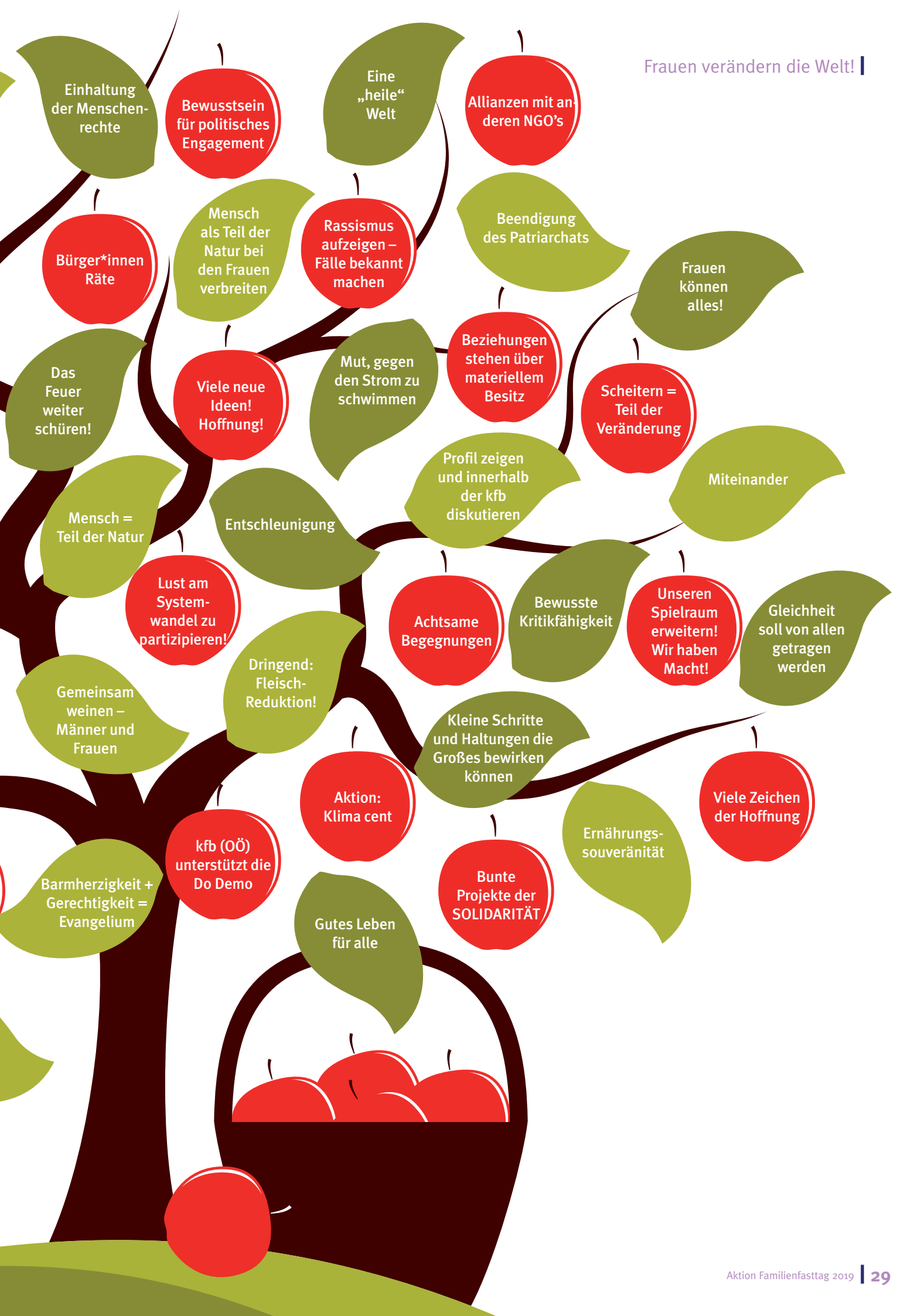
Unser Baum des Wandels

Der Baum wird oft als Symbol verwendet, um Transformation zu visualisieren. Dabei stehen die Wurzeln des Baumes für die „Wurzeln des Übels“: Ungleichheit, Ausbeutung, Diskriminierung, Umweltzerstörung, usw. Die Zweige versinnbildlichen, welche „Austriebe“ diese Wurzeln produzieren.

Nicht so unser Baum des Wandels: Wir wollen Sprosse, Triebe und Früchte der Transformation zeigen. Der Stamm des Baumes, das sind wir, die Akteur*innen der Transformation. Die Blätter stehen für die Wege und Schritte zur Veränderung. Die Früchte des Baumes zeigen uns ein Bild der veränderten Welt.

Dieser Baum des Wandels hat uns während des Symposiums begleitet. Zu Beginn waren die Äste noch kahl und leer. Im Laufe der Vorträge und Diskussionen haben wir dem Baum mit unseren Ideen, Wünschen und Visionen des Wandels eine reichhaltige und bunte Krone verschafft. Unsere Blätter und Früchte des Wandels könnt ihr hier nachlesen.





Wandel wagen! Gemeinsam für eine Zukunft aus eigener Kraft

Behelf zur entwicklungspolitischen Bildungsarbeit
für Kinder, Jugendliche und Erwachsene
Aktion Familienfasttag 2019

© Aldimilablis Novatus Mchele

teilen spendet zukunft. aktion familienfasttag



Katholische
Frauenbewegung

spenden.teilen.at • Spendenkonto: IBAN AT83 2011 1800 8086 0000. Ihre Spende ist steuerlich absetzbar.

Wandel wagen! Gemeinsam für eine Zukunft aus eigener Kraft

Unser Jahresthema 2019 lautet „Wandel wagen! Gemeinsam für eine Zukunft aus eigener Kraft“. Seit nunmehr 60 Jahren sind die Frauen der Katholischen Frauenbewegung in der Aktion Familienfasttag engagiert und mit dem „Großen Wandel“ vertraut. Viele Frauen vor uns bemühten sich durch ihre Mitarbeit in der Aktionszeit, nicht allein Geld für unsere Projektpartner*innen im Globalen Süden zu sammeln, sondern auch bei uns in Österreich ein Bewusstsein für deren Probleme und Anliegen zu schaffen.

Als Handreichung hierfür dient der Bildungsbehef. Heuer ist das Heft zweigeteilt – wie euch sicherlich schon aufgefallen ist. Die Dokumentation unseres Jubiläumssymposiums soll euch das Thema des „Großen Wandels“ nahebringen. Wie gewohnt widmet sich der Bildungsbehef verstärkt der Frage nach der Vermittlung des Jahresthemas in den Diözesen, Pfarren und Frauengruppen.

Zunächst findet ihr eine Einleitung über unser diesjähriges Schwerpunktland Tansania – Zahlen und Fakten runden diese Information ab. Das Modellprojekt 2019 – WODSTA – ist ein innovatives Projekt, das Frauen technisches Knowhow, ein eigenes Einkommen und somit auch mehr Unabhängigkeit und Selbstbestimmung ermöglicht. Frauen, die im Norden Tansanias normalerweise auf offenen Feuer-

stellen kochen, haben gelernt, aus regionalen Rohstoffen Öfen zu bauen, die für ihre Gesundheit, ihre Sicherheit und die Umwelt eine wesentliche Verbesserung bedeuten. Auch dazu findet ihr im Behef Informationen. Das Video über WODSTA „Catching Fire“ findet ihr auf unserem youtube-Kanal (Katholische Frauenbewegung). Unter dem Stichwort Methoden findet ihr Tipps für die Arbeit mit Gruppen. Eine Literaturliste zum Nachlesen und Vertiefen rundet das Heft ab.

Liebe Frauen,
ich bin dankbar, durch mein ehrenamtliches Engagement bei der Katholischen Frauenbewegung im Rahmen der Aktion Familienfasttag am „Großen Wandel“ mitwirken zu können. Ich denke, dass wir durch unsere Projektarbeit schon viele kleine Schritte gegangen sind, aber wir dürfen die große Vision einer gerechten Welt nicht aus den Augen verlieren. Ich möchte euch für das Jahr 2019 die Worte von Professorin Herta Pammer, der Initiatorin der Aktion Familienfasttag mitgeben: „Sagt etwas. Meldet euch zu Wort!“ – und ergänzen: „gestaltet den ‚Großen Wandel‘ mit!“

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Eva Oberhauser

Stellv. Vorsitzende der kfbb

Verantwortliche im Vorsitz-Team

für die Aktion Familienfasttag



© Erich Leonhard

Eva Oberhauser



- 02 Wandel wagen! Gemeinsam für eine Zukunft aus eigener Kraft
- 03 Wissenswertes über Tansania
- 05 Frauen in Tansania wagen den Wandel aus eigener Kraft
- 08 Methoden für Gruppen
- 10 Quellenverzeichnis

Weitere Materialien zur Aktion Familienfasttag 2019

- Bausteine zur Gestaltung von Gottesdiensten
- Familienfasttagsmagazin, Plakate, Flugzettel, Spendenwürfel ...

Impressum: Eigentümerin, Herausgeberin und Verlegerin: Katholisches Frauenwerk in Österreich. Referat Entwicklungspolitik – Aktion Familienfasttag, Spiegelgasse 3/2/7, 1010 Wien. Für den Inhalt verantwortlich: Jonathan Scalet; Redaktionelle Leitung: Jonathan Scalet; Redaktion: Jonathan Scalet, Anna Raab, Gertrude Humer, Anni Van den Nest; Layout: renner graphic design, Druck: gugler print.

Wissenswertes über Tansania

Lage/Fläche

Tansania ist eine Präsidialrepublik im südlichen Osten Afrikas. Die Fläche des Landes beträgt 945.087 km², davon entfallen 2.461 km² auf die Inselgruppen Sansibar und Pemba. Das Land ist somit 11-mal so groß wie Österreich. Tansania liegt am Indischen Ozean und grenzt im Norden an Uganda und Kenia, im Süden an Malawi und Mosambik und im Westen an Ruanda, Burundi und die Demokratische Republik Kongo. Im Nordosten des Landes liegt das Kilimandscharo-Massiv, das im Wesentlichen aus drei erloschenen Vulkangipfeln besteht. Höchster Gipfel ist mit 5895m der Kibo, der zugleich der höchste Berg Afrikas ist. Ca. 40% der Fläche Tansanias sind Naturschutzgebiete, darunter der Serengeti Nationalpark, der ebenfalls im Nordosten liegt. Dort findet sich eine außergewöhnliche Vielfalt an Tieren und Pflanzenarten. Auch befinden sich in Tansania drei der größten Seen Afrikas: der Viktoriasee im Norden, der Tanganjikasee im Westen und der Nyasasee im Südwesten.

Geschichte und Politik

Das Festland Tanganjika (Bezeichnung des Landes während der Kolonialzeit) wurde im Jahr 1961 von Großbritannien unabhängig. Aus der Vereinigung mit der Insel Zanzibar ging 1964 die Vereinigte Republik Tansania hervor, die bis heute als bundesstaatliche Präsidialrepublik mit 31 Regionen (davon 26 auf dem Festland) besteht. Bald nach der Unab-

hängigkeit rief der langjährige Präsident Julius Nyerere das Gesellschaftsmodell der sogenannten „Ujamaa“ aus. Diese „afrikanische“ Form des Sozialismus beinhaltete neben Verstaatlichungen auch die Gründung neuer Dorfgemeinschaften – den „Ujamaa“ – die auf gemeinschaftlichem Eigentum und verpflichtender Arbeit beruhten. In den Ujamaa wurden weit verstreut lebende Familien zusammengefasst, wobei es auch zu Zwangsumsiedelungen und Menschenrechtsverletzungen kam. Ujamaa-Struktur sollte neue Technologien nutzbar machen und eine bessere Arbeitsteilung und Planbarkeit der Produktion ermöglichen. Ein weiterer Pfeiler des „Afrikanischen Sozialismus“ war die Idee der „Self-Reliance“. Damit sollte die Produktion für den Bedarf der eigenen Bevölkerung im Zentrum des Wirtschaftens stehen und das Land möglichst unabhängig von Importen werden. Auch gesellschaftliche Ungleichheiten wurden in Angriff genommen. Diese Politik war grundsätzlich inkludierend und bot allen gesellschaftlichen Gruppen einen Platz – sofern sie das System nicht in Frage stellten. Mit dem Ende des Kalten Krieges und einer schweren Verschuldungskrise wurde schließlich ein Wechsel zu einem neoliberalen Wirtschafts- und einem politischen Mehrparteiensystem eingeleitet. Es handelte sich dabei um eine klare Demokratisierung „von oben“. Denn die politischen Reformen wurden nicht auf Druck der Bevölkerung eingeleitet, sondern als Strategie der Regierung, um ihren Machterhalt zu sichern. Die wirtschaftliche Öffnung wiederum wurde durch den Druck der internationalen Finanzinstitutionen durchgesetzt.

Bevölkerung

Mit fast 60 Mio. Einwohner*innen ist Tansania der sechst-bevölkerungsreichste Staat Afrikas. Die Bevölkerung ist mehrheitlich jung, 42% sind unter 15 Jahre alt. Während der Großteil der Bevölkerung am Land lebt, nimmt der Anteil der städtischen Bevölkerung stetig zu und liegt derzeit bei ca. 33 %. 50% der städtischen Bevölkerung leben in informellen Siedlungen.

In Tansania leben ungefähr 130 verschiedene ethnische Gruppen. Ca. 95% davon sind Bantu. Daneben leben Minderheiten von Kuschiten (z.B. die Irakw), Niloten (Massai und andere Hirtennomad*innen) und Khoisan (kleine Minderheit von wenigen tausend Jäger- und Sammler*innen) sowie Inder*innen und eine arabischstämmige Oberschicht (hauptsächlich auf Sansibar) in Tansania.



Sprachen

Ebenso divers wie die ethnische Zusammensetzung Tansanias ist seine sprachliche Vielfalt (insgesamt 125 verschiedene Sprachen), wobei das Kiswahili als Amtssprache verwendet wird. Es wird von einer Mehrheit der Bevölkerung gesprochen und ist die am weitesten verbreitete Verkehrssprache Ostafrikas. Darüber hinaus ist Kiswahili die am meisten gesprochene Bantusprache (80 Mio) weltweit. Nach der Unabhängigkeit wurde Kiswahili, statt der Kolonialsprache Englisch, als Nationalsprache deklariert. Die gemeinsame Sprache trug dazu bei, das Land über ethnische und religiöse Gruppen hinweg zu vereinen und Konflikte zu vermeiden.

Religion

Die Verfassung Tansanias bekennt sich zum Säkularismus und garantiert das Recht auf freie Religionsausübung. Es gibt drei große Religionsgruppen: unterschiedliche afrikanische Religionen, den Islam (ca. 30-40%) und das Christentum (ca. 30-40%). Außerdem gibt es auch kleinere Minderheiten von Hindus und Buddhist*innen. In der tansanischen Gesellschaft zeigt sich der interreligiöse Pluralismus häufig in Form von christlich-muslimischen Mischehen.

Bildung

Das tansanische Schulsystem wurde stark durch die britische Kolonialherrschaft beeinflusst. Es gibt eine siebenjährige Grundschule (Primary School), die für alle Kinder verpflichtend und kostenlos ist. Danach besuchen die Schüler*innen eine sechsjährige weiterführende Schule (Secondary School). Mit dem erfolgreichen Abschluss erlangen die Jugendlichen eine Hochschulberechtigung. Seit 2016 ist auch der Besuch von öffentlichen weiterführenden Schulen bis einschließlich der 11. Klasse kostenlos. Zugleich herrscht aber auch akuter

Lehrer*innenmangel. Die Alphabetisierungsrate liegt unter Männern bei 84,8%, unter Frauen bei 75,9%.

Wirtschaft

Das Rückgrat der tansanischen Wirtschaft ist die Landwirtschaft, die mehr als ein Viertel des Bruttoinlandsprodukts (BIP) und 85% der Exporte ausmacht. 66,7 % der arbeitenden Bevölkerung sind in diesem Sektor tätig. Den größten Anteil haben dabei Kleinbäuer*innen, die oft für den eigenen Bedarf produzieren und damit den Großteil der Lebensmittel für die hiesige Bevölkerung herstellen. Aufgrund der traditionellen Arbeitsteilung liegt die Arbeit auf den Feldern überwiegend (zu 60 bis 80 %) in Frauenhänden. In den letzten Jahren werden diese Selbstversorger*innen immer wieder durch landwirtschaftliche Großprojekte von ihren Ländereien verdrängt.

Weitere wichtige Wirtschaftssektoren sind der Tourismus sowie der Bergbau (v.a. Gold), der in den letzten Jahren massiv ausgebaut wurde. Zudem wurden neue Rohstoffreserven (Erdgas, Uran) entdeckt. Gleichzeitig ist das Land der viertgrößte Empfänger von Entwicklungsgeldern in Afrika. In den letzten Jahren ist die Wirtschaft zwar stark gewachsen, die Armut konnte dadurch jedoch nicht reduziert werden. 49,1% der Bevölkerung leben unter der Armutsgrenze, während das Land von einer starken Ungleichheit geprägt ist. 32,3 % der Bevölkerung sind unterernährt und ca. 44 % haben keinen Zugang zu Trinkwasser. Im Ranking des Human Development Index der Vereinten Nationen (der Einkommen, Lebenserwartung und Schulbildung der Bevölkerung misst) nimmt Tansania aktuell Platz 154 von 189 Ländern ein. Somit gehört Tansania nach wie vor zu den ärmsten Ländern der Welt.

Ländervergleich TANSANIA – ÖSTERREICH



	TANSANIA	ÖSTERREICH
Hauptstadt	Dodoma	Wien
Fläche	947.303 km ²	83.871 km ²
Einwohner*innen	57,31 Mio.	8,74 Mio.
Bevölkerungsdichte	64,7 pro km ²	106 pro km ²
Human Development Index	Rang 154 von 189	Rang 20 von 189
Lebenserwartung	66 Jahre	81,6 Jahre
Geburtenrate	5,2 pro Frau	1,4 pro Frau
Säuglingssterblichkeit	44 aus 1.000 Geburten	3,3 aus 1.000 Geburten
Ländliche Bevölkerung	70-80%	41,2%
Arbeit in der Landwirtschaft	66,7%	4,7 %
Bruttowertschöpfung Landwirtschaft	31,1 % des BIP	1,3 % des BIP
Alphabetisierungsrate	80,35%	theoretisch 99,9% ¹
Frauen im Parlament	36,4 %	30,6 %
Bevölkerungsanteil mit Zugang zu Sanitäranlagen	23,5%	100 %
Internetnutzer*innen	13%	87,9 %
CO ₂ Emissionen	0,18 Tonnen pro Einwohner*in	8,47 Tonnen pro Einwohner*in
Bedrohte Arten	1082	118

Quellen: <http://data.un.org>, <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/LaenderRegionen/LaenderRegionen.html>, <http://www.statistik.at>, <https://data.worldbank.org>

¹ Bis zum Jahr 2013 gab es keine offiziellen Zahlen zu Analphabetismus in Österreich. UNESCO-Schätzungen gingen von rund 300.000 bis 600.000 Menschen aus, die weder lesen noch schreiben können. Schließlich zeigte die OECD-Studie „PIAAC 2011/2012“, dass mehr als 960.000 Erwachsene in Österreich trotz Schulpflicht nur sehr schlecht oder gar nicht lesen können. PIAAC geht jedoch nicht auf die Schreibkompetenz ein.

Frauen in Tansania wagen den Wandel aus eigener Kraft

Women Development for Science and Technology Association (WODSTA)



In Tansania bauen Frauen Energie-Spar-Öfen, tragen zu Umweltschutz und Haushaltskasse bei und erarbeiten sich so echte Unabhängigkeit. WODSTA, eine Partner*innen-Organisation der kfb, stellt Technik, Wissen und Trainings zu Verfügung und trägt auf diese Weise zu einem nachhaltigen Wandel bei.

Jeden Tag geht Rehema Onesma-Chale gleich nach dem Frühstück in ihre Werkstatt und macht sich an die Arbeit: Sie richtet ihre Werkzeuge her und baut kleine Energiesparöfen aus Zement. Die 44-Jährige lebt in Imbaseni, einem Dorf in der Nähe von Arusha im Nordosten Tansanias. Rund 70 % der tansanischen Gesamtbevölkerung leben so wie sie im ländlichen Gebiet. Sie leben meist von Landwirtschaft oder gehören halbnomadischen Gruppen an, die Weidevieh halten.

Allgemein gilt die Energieversorgung in Tansania als unzureichend und unzuverlässig. Die Zahlen aus 2017 sprechen von durchschnittlich 33 % der Gesamtbevölkerung mit Zugang zu elektrischer Energie, jedoch nur 4 % der ländlichen Bevölkerung. Daher benutzen die meisten Familien auf dem Land

© Anneliese Schütz/kfbö

Kerosin- und Öllampen. Gekocht wird hauptsächlich auf offenem Feuer. Der Energieverbrauch und die Kosten für die Haushalte sind hoch, denn Kerosin ist teuer. Auch die Umwelt leidet, weil für das Feuerholz laufend umliegende Wälder gerodet werden – mit gravierenden Auswirkungen auf Wasserressourcen und die biologische Vielfalt. Zudem schadet die Rauchentwicklung massiv der Gesundheit – vor allem jener der Frauen und Kinder. Sie sind in Tansania traditionell für das Holz sammeln und Kochen zuständig.

Wie Technologien aus lokalen Materialien Anstoß zum Wandel geben

Hier setzt unsere Partner*innen-Organisation „Women Development for Science and Technology Association“ (WODSTA) an. Sie ist auf Frauenförderung spezialisiert und hat große Erfahrung im Bereich erneuerbarer Energien und energiesparender Technologien. In ihren Programmen spielen Frauen eine Schlüsselrolle: Sie werden als Akteurinnen des Wandels begriffen, die über den Zugang zu technologischem Wissen und über wirtschaftliche Unabhängigkeit die herrschenden Geschlechterverhältnisse verändern.

In den Dörfern nahe Arusha, in denen WODSTA das von der Aktion Familienfasttag geförderte Programm durchführt, werden sie darin ausgebildet, verschiedene energiesparende Produkte herzustellen. Dafür werden sogenannte „renewable energy groups“ gegründet, die mehrheitlich aus Frauen bestehen. Im Mittelpunkt stehen Energiesparöfen aus Zement oder Lehm. Für Schulen oder größere Haushalte werden auch Biogasanlagen oder Solartrockner zum Trocknen von Gemüse entwickelt. Zusätzlich lernen sie Briketts aus Altpapier, Kohle und Lehm und Warmhaltekörbe zu erzeugen. Über den Verkauf dieser Produkte erwirtschaften sie sich ein eigenes Einkommen.

Rehema Onesma-Chale kann damit mittlerweile sogar ihren gesamten Haushalt versorgen. Früher war ihr das nicht möglich. Rehema buk und verkaufte Maandazi, ein afrikanisches Süßgebäck. In der Nacht bereitete sie den Teig vor, tagsüber stand sie am Herd. Gewinn erwirtschaftete sie dabei keinen. Heute kann sie von ihrem Gehalt gut leben. Mit dem Verkauf von 30 bis 40 Öfen verdient sie im Monat umgerechnet 170 bis 290 Euro. Zudem erzeugt sie Heizbriketts aus lokal verfügbaren



Materialien. „Ich weiche Papier von alten Schulbüchern oder Zeitungen in Wasser ein, gebe es in einen Mörser und stampfe es ein. Hat jemand Kohle zum Heizen verwendet, nehme ich die Asche, mische sie bei und forme daraus runde Briketts“, sagt die zweifache Mutter.

Begonnen hat alles, als Rehema Mitglied einer „renewable energy group“ wurde. Einmal Teil dieser Gruppe übernahm sie wie alle anderen auch Vorbildfunktionen in ihrem Dorf. Sie stellte zu Hause ihren ersten selbst gebauten Energiesparofen auf und zeigte ihren Nachbar*innen, wie er funktioniert. So konnten sich die anderen Dorfbewohner*innen die neuen Öfen ansehen und sich von den Vorteilen überzeugen. Lucina Charles kann sich noch sehr gut an die alten, qualmenden Feuerstellen aus drei Steinen erinnern: „Die verbrauchten sehr viel Brennholz. Das Essen verbrannte schnell und der Rauch war schlimm. Sehr viele Frauen und Kinder erkrankten dadurch an chronischer Bronchitis. Für die Energiesparöfen benötige ich nur wenig Holz und kann nebenbei andere Aufgaben erledigen“, erzählt die 56-Jährige.

Abgesehen von diesen unmittelbaren Vorteilen für die Gesundheit und die Haushaltsarbeit bestehen auch die niedrigen Energiekosten. Denn mit den neuen Öfen brauchen die Haushalte um die Hälfte weniger Holz bzw. können auch Briketts aus Altpapier verwendet werden. Diese Aspekte fördern den Umstieg der Haushalte auf die neuen Energiesparöfen zusätzlich.

Wie die Weitergabe von Wissen Wandel fördert

Sobald die Mitglieder der „renewable energy groups“ autonom arbeiten und sich den Lebensunterhalt selbst verdienen, übernehmen sie die wichtige Funktion von Multiplikator*innen. Sie fahren in ihre Nachbardörfer und zeigen, wie man Öfen baut, Briketts herstellt oder Baumsetzlinge zieht. Nebenbei klären sie über die gesundheitsschädliche Rauchentwicklung der alten Feuerstellen auf und weisen auf den Zusammenhang zwischen Abholzung und dem immer bedrohlicher werdenden Wassermangel hin.

Außerdem besuchen die WODSTA-Trainerinnen auch Schulen, machen Workshops zu Umwelt- und Klimaschutz und initiieren Aufforstungsaktionen. So sensibilisieren sie Kinder und Jugendliche dafür, die Endlichkeit der Ressourcen im Blick zu haben und im Gleichgewicht mit der Natur zu leben. Rehema wurde als Trainerin sogar eingeladen, Studierende an einem tansanischen Institut für Forstwirtschaftslehre zu unterrichten.

In den Trainings erfahren die Frauen soziale Anerkennung und gewinnen Selbstbewusstsein. „Ich bin so glücklich mit meinem Leben, weil ich einen Schritt vorwärts gemacht habe“, sagt Lucina Charles, eine der WODSTA-Trainerinnen. Den Mut, in der Öffentlichkeit zu sprechen, als kompetente Frauen aufzutreten, haben sich Frauen wie Rehema und Lucina schrittweise angeeignet. Diese Ermächtigung ist das erklärte Ziel von WODSTA.

„Ich möchte sie ermächtigt und stolz sehen. Dass sie auf eigenen Beinen stehen. Dass sie ihre eigenen Entscheidungen treffen können. Dass sie Grund und Boden besitzen dürfen und eigenes Geld verdienen. Dass sie selbst für sich entscheiden können. Dass sie Anführerinnen werden und keine Angst haben, ihren Standpunkt zu vertreten“, sagt Lyne Ukio, die Generalsekretärin von WODSTA, die von den Frauen liebevoll „Mama Lyn“ genannt wird.

Der Wandel im Alltag ist politisch

WODSTA engagiert sich auch auf politischer Ebene. Gemeinsam mit den Frauen animiert die Nicht-regierungsorganisation Lokalregierungen, durch Gesetze und Regulierungen den Erhalt der Umwelt zu fördern und der Bevölkerung energiesparende Lösungen zu bieten. So werden zum Beispiel in zwei neuen Partner*innen-Gemeinden die Biogasanlagen in den örtlichen Schulgebäuden in Stand gesetzt oder ein Abholzungsverbot in von Versteppung bedrohten Gebieten erwirkt.

WODSTA fördert hier also einen schrittweisen Ermächtigungsprozess, der – und das ist ein wesentlicher Aspekt – einen enorm wichtigen Hebel bedient: WODSTA stellt den Frauen kostenlos Know-how und Technologien zu Verfügung, die sie unabhängig von Rohstoff-Lieferant*innen und Technologiebetrieben produzieren können. Denn die Frauen beziehen sämtliches Material für ihre Öfen und das Brennmaterial aus der Region oder recyceln nicht mehr Gebrauchtetes – sie bezahlen nichts für Technologie, Reparaturen oder Wartung. Über die Trainings bleibt das Know-how nicht nur in der Bevölkerung gesichert, sondern die Frauen werden zusätzlich dazu befähigt, sich politisch zu artikulieren und zu engagieren. Auf diese Weise legt WODSTA die Macht des Wissens direkt in die Hände der Frauen. In einer Welt in der Wissen und Technologie (durch geistige Eigentumsrechte) zunehmend zu einer Handelsware werden, von der vor allem große Konzerne profitieren, ist das ein Ansatz, der die Lage der Frauen nachhaltig und dauerhaft verbessert.

Methoden für Gruppen

Einstieg ins Thema:

Ich bin der Wandel

für Gruppen von Jugendlichen und Erwachsenen

Dauer: ca. 30 Min.

Ziel dieser Methode zum Einstieg ins Thema ist ein rasches, assoziatives Brainstorming, mit dem möglichst viele unterschiedliche Aspekte und Seiten des Themas aufgezeigt werden. Sie eignet sich für Gruppen, die z.B. gerade im Rahmen eines Vortrages in das Thema eingeführt wurden und nun ihre eigenen Gedanken und Assoziationen einbringen können oder für solche, die schon ein wenig mit dem Thema zu tun hatten.

Material: 3 Sessel oder eine Bank mit 3 Plätzen.

Im Raum stehen drei Sessel nebeneinander (oder eine Sitzbank). Ein*e Teilnehmer*in setzt sich auf den mittleren der drei Sitze und beginnt das Spiel, indem er/sie sagt: „Ich bin der Wandel.“ Die anderen Teilnehmer*innen denken sich nun etwas (eine Eigenschaft, eine Handlung, eine Haltung,...) aus, von dem sie glauben, dass es gut zum Wandel in der Mitte passt. Zwei andere Teilnehmer*innen können nun die Plätze links und rechts einnehmen und ihre dazu passende Idee vorstellen, z.B. „Ich bin eine nachhaltige Landwirtschaft“, „Ich kaufe lieber weniger, dafür aber lokale Handarbeit“, „... Der/die Teilnehmer*in in der Mitte wählt nun die Idee aus, die seiner/ihrer Meinung nach besser zu ihm/ihr passt, und verlässt mit diesem/r Teilnehmer*in die Sessel. Nun setzt sich der/die Dritte auf den mittleren Sessel und beginnt eine neue Runde. Die Person stellt ihren Begriff noch einmal vor und die anderen überlegen sich nun wieder Ideen, die zu diesem neuen Begriff passen könnten.

Silent Discussion

für Gruppen von Jugendlichen und Erwachsenen

Dauer: ca. 60 Min.

Ziel dieser Methode ist, einzelne Aspekte des Themas vertiefend zu behandeln. Durch die Methode wird eine breite Diskussion eröffnet, in der auch diejenigen teilhaben, die in herkömmlichen, „lauten“ Diskussionen oft weniger zu Wort kommen. Zudem erlaubt diese stille Form der Diskussion mehr Zeit zur Reflexion und zum Abwägen der eigenen Gedanken und der Diskussionsverlauf wird visuell festgehalten.

Material: Flipchartpapier, Stifte

Diese „stille“ Diskussionsmethode benötigt zuerst eine oder mehrere Inspirationen als Anstoß für die Diskussion – das kann eine Frage, eine These, ein Problem, eine Idee etc. sein – die mittig auf das Flipchartpapier geschrieben werden (pro Inspiration ein Blatt). Ideen für die Inspirationen kann man sich in der umseitigen Dokumentation zu den Symposiumsvorträgen holen (z.B.: „Gerechtigkeit gibt es nur, wenn Frauen gleichberechtigt mit Männern leben können“, „Ein bescheidenerer Lebensstil macht glücklicher“, „Empowerment erfordert Solidarität und Gemeinschaft von Frauen“, „Der Systemwandel erfordert eine neue Beziehung zur Natur“ usw.)

Rundherum können nun alle ihre Gedanken oder auch Fragen dazuschreiben, andere Gedanken ergänzen, hinterfragen, kommentieren,... Jede teilnehmende Person kann einen Stift in einer eigenen Farbe verwenden, sodass die eigenen Kommentare schnell wiedergefunden werden können. Nach 10 Minuten werden alle Teilnehmenden gebeten, im Raum herumzugehen und die anderen Plakate zu lesen – Kommentare der anderen dürfen dann in die eigene Gruppe mitgebracht und auf das eigene Plakat geschrieben werden. Alternativ dürfen auch die Plakate rotiert und nun von einer anderen Gruppe kommentiert werden.

Nach weiteren 10 Minuten werden die Plakate laut vorgelesen und können bei Bedarf noch einmal im Plenum diskutiert werden.

Baum des Wandels

für Gruppen von Jugendlichen und Erwachsenen
Dauer: ab 30 Min.

Ziel dieser Methode ist die Visualisierung der zahlreichen Möglichkeiten und Thematiken des Wandels mit Hilfe eines positiven Bildes, auf dem man viele Gedanken und Aspekte mit einem Blick wahrnehmen kann.

Material: auf Plakatpapier aufgemalter Baum (am Symposium wurde ein Holzbaum verwendet, siehe Seite 28-29 der Symposiumsdokumentation), grüne Zettel in Blattform, rote Zettel in Apfelform.

Der Baum wird oft als Symbol verwendet, um Transformation zu visualisieren. Dabei stehen die Wurzeln des Baumes für die „Wurzeln des Übels“: Ungleichheit, Ausbeutung, Diskriminierung, Umweltzerstörung, usw. Die Zweige versinnbildlichen, welche „Austriebe“ diese Wurzeln produzieren. Nicht so unser Baum des Wandels: Wir wollen Sprosse, Triebe und Früchte der Transformation zeigen. Der Stamm des Baumes, das sind wir, die Akteur*innen der Transformation. Die Blätter stehen für die Wege und Schritte zur Veränderung. Die Früchte des Baumes zeigen uns ein Bild der veränderten Welt.

Alle Teilnehmer*innen sind nun eingeladen, den Baum des Wandels gemeinsam wachsen zu lassen. Auf die grünen Blätter können Visionen, Ideen und Wünsche für einen Wandel geschrieben und auf den Baum geklebt werden.

Der Baum trägt auch Früchte: Alle unsere Anstrengungen, Visionen und Ideen bewirken Veränderungen, die zu einer guten Welt für alle Menschen führen. Wann immer du auf solche Früchte des Wandels stößt, bist du eingeladen, diese auf einen Apfel zu schreiben und auf den Baum zu kleben. Tragen wir gemeinsam zu einer reichen Ernte bei!

Unser Weg zur Transformation

für Kinder
Dauer: ab 60 Min.

Wie wünschen sich Kinder unsere Zukunft? Was ist ihnen wichtig? Auch wenn das Thema Transformation auf den ersten Blick sperrig erscheint, ist es mit Kindern gut zu bearbeiten. Man könnte dazu verschiedene Aspekte der Transformation mit den Kindern besprechen (wie wünschen sie sich zukünftig

den Umgang mit der Natur? Wie soll die Familie aussehen? Wie die Arbeit? ...)

Anschließend werden die Kinder gebeten, ihre Visionen von einer besseren Zukunft auf ein langes Stück Papier zu zeichnen. Dieses könnte dann in der Kirche, im Pfarrheim etc. aufgehängt werden und als Gesprächsgrundlage dienen, sodass die Kinder ihre Visionen vorstellen können.

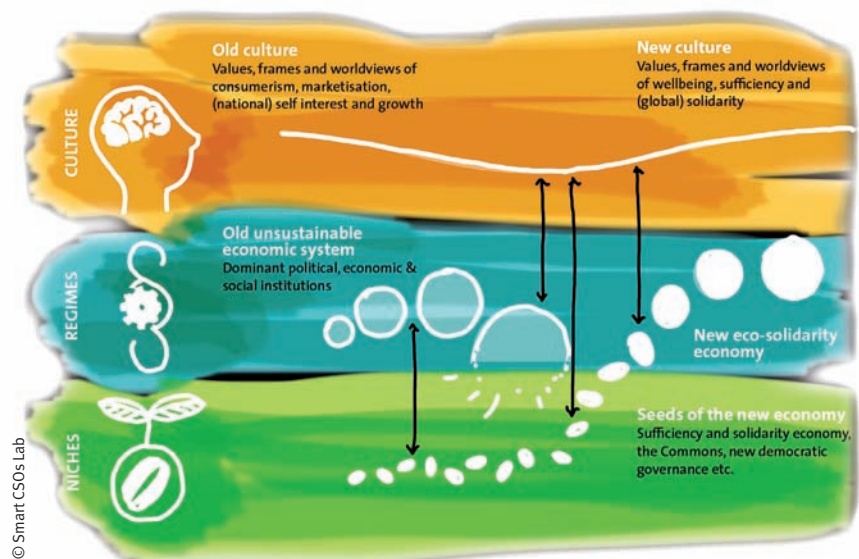
Aus alt mach neu!

für Gruppen von Jugendlichen und Erwachsenen
Dauer: ab 30 Min.

Ziel dieser Methode ist, sich Gedanken darüber zu machen, wo überall der Wandel ansetzen muss, wo sich unser Lebensstil und unsere Kultur ändern muss, um eine Veränderung möglich zu machen.

Material: Flipchart/Posterpapier, eventuell Karten

Auf Basis der untenstehenden Grafik zum Thema **altes System – neues System** werden verschiedene Themenkreise und Bereiche des Systemwandels angesprochen (z.B. Arbeit, Beziehungen, Konsum, politische und wirtschaftliche Institutionen, Werte,...). Dabei wird zuerst gesammelt, wie unsere Gesellschaft in dem jeweiligen Bereich heute gestaltet ist. Anschließend überlegt ihr gemeinsam, wie dieser Bereich in Zukunft umgestaltet werden und aussehen müsste, um ein gutes Leben für alle zu ermöglichen. Ähnlich der Grafik könnt ihr auf einem Plakat jeweils das alte und das neue System einander gegenüberstellen und so den Wandel visualisieren.



Quellenverzeichnis

Bücher und Artikel

Acosta, Alberto (2015): Buen Vivir. Vom Recht auf ein gutes Leben. München: Oekom.

Acosta, Alberto/Brand, Ulrich (2018): Radikale Alternativen. Warum man den Kapitalismus nur mit vereinten Kräften überwinden kann. München: Oekom.

Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur in Zeiten des globalen Kapitalismus. München: Oekom.

Bregmann, Rutger (2017): Utopien für Realisten. Die Zeit ist reif für die 15-Stunden-Woche, offene Grenzen und das bedingungslose Grundeinkommen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Brie, Michael (2014, Hg.): Futuring. Perspektiven der Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Brie, Michael/Rosa Luxemburg Stiftung (2015, Hg.): Mit Realutopien den Kapitalismus transformieren? Beiträge zur kritischen Transformationsforschung. Hamburg: VSA.

Clausewitz, Bettina von (2016): Wer, wenn nicht wir! Weltverbesserer und Querdenker im Gespräch. Wuppertal: Peter Hammer.

D'Alisa, Giacomina/Demaria, Federico/Kallis, Giorgos (2016, Hg.): Degrowth. Handbuch für eine neue Ära. München: Oekom.

Diefenbacher, Hans/Zieschank, Roland (2011): Woran sich Wohlstand wirklich messen lässt. München: Oekom.

Diefenbacher, Hans u.a. (2016): Zwischen den Arbeitswelten. Der Übergang in die Postwachstumsgesellschaft. Frankfurt am Main: Fischer.

Duchrow, Ulrich (2013): Gieriges Geld. Auswege aus der Kapitalismusfalle. Befreiungstheologische Perspektiven. München: Kösel Verlag.

Engel, Toya/Knieling, Jörg (2018, Hg.): Wege zur großen Transformation. Herausforderungen für eine nachhaltige Stadt- und Regionalentwicklung. München: Oekom.

Eppler, Erhard/Paech, Niko (2016): Was Sie da vorhaben, wäre ja eine Revolution. Ein Streitgespräch über Wachstum, Politik und eine Ethik des Genug. München: Oekom.

Exner, Andreas/Kratzwald, Brigitte (2012): Solidarische Ökonomie & Commons. Wien: Mandelbaum.

Felber, Christian (2012): Gemeinwohlökonomie. Wien: Deuticke.

Felber, Christian (2014): Geld. Die neuen Spielregeln. Eine alternative Geldordnung für eine faire Wirtschaft. Wien: Deuticke.

Felber, Christian (2017): Ethischer Welthandel. Alternativen zu TTIP, WTO & Co. Wien: Deuticke.

Hafner, Sabine/Miosga, Manfred (2015, Hg.): Regionale Nachhaltigkeitstransformation. Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft im Dialog. München: Oekom.

Hartmann, Kathrin (2015): Aus kontrolliertem Raubbau. Wie Politik und Wirtschaft das Klima anheizen, Natur vernichten und Armut produzieren. München: Blessing.

I.L.A. Kollektiv/Kopp, Thomas (2017, Hg.): Auf Kosten Anderer? Wie die Imperiale Lebensweise ein gutes Leben für alle verhindert. München: Oekom.

Joubert, Kosha Anja/Dregger, Leila (2015): Ökodörfer weltweit. Lokale Lösungen für globale Probleme. Saarbrücken: Neue Erde.

Klein, Naomi (2016): Die Entscheidung. Kapitalismus versus Klima. Frankfurt am Main: Fischer.

Konzeptwerk Neue Ökonomie e.V./DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften (2017, Hg.): Degrowth in Bewegung(en): 32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation. München: Oekom.

- Latouche, Serge (2015): Es reicht! Abrechnung mit dem Wachstumswahn. München: Oekom.
- Nicoll, Norbert (2016): Adieu Wachstum! Das Ende einer Erfolgsgeschichte. Marburg: Tectum.
- Paech, Niko (2013): Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. München: Oekom.
- Papst Franziskus/Florin, Christiane (2015): Laudato si'. Über die Sorge für das gemeinsame Haus. Stuttgart: kbw.
- Rätz, Werner/Paternoga, Dagmar/Mahler, Hermann (2014): Solidarisch aus der Krise wirtschaften. Jenseits des Wachstums. Attac Basis Texte 46. Hamburg: VSA.
- Scheidler, Fabian (2015): Das Ende der Megamaschine. Geschichte einer scheiternden Zivilisation. Wien: Promedia.
- Scheidler, Fabian (2017): Chaos. Das neue Zeitalter der Revolutionen. Wien: Promedia.
- Shiva, Vandana (2006): Erd-Demokratie. Alternativen zur neoliberalen Globalisierung. Zürich: Rotpunktverlag.
- Shiva, Vandana (2014): Jenseits des Wachstums. Warum wir mit der Erde Frieden schließen müssen. Zürich: Rotpunktverlag.
- Solon, Pablo (2018, Hg.): Systemwandel. Alternativen zum globalen Kapitalismus. Wien: Mandelbaum.
- Sommer, Bernd/Welzer, Harald (2017): Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne. München: Oekom.
- Weizsäcker, Ernst Ulrich von/Hargroves, Karlson/Smith, Michael (2010): Faktor Fünf. Die Formel für nachhaltiges Wachstum. München: Droemer.
- Weizsäcker, Ernst Ulrich von, u.a. (2017): Wir sind dran. Was wir ändern müssen, wenn wir bleiben wollen. Eine neue Aufklärung für eine volle Welt. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Welzer, Harald (2014): Selbst denken. Eine Anleitung zum Widerstand. Frankfurt am Main: Fischer.
- Winkler, Gabriele (2015): Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft. Bielefeld: transcript.

Internetquellen

- Brand, Ulrich (2014): Sozial-ökologische Transformation. Projekt eines rot-rot-grünen Crossover?
<https://www.postwachstum.de/sozial-oekologische-transformation-projekt-eines-rot-rot-gruenen-crossover-20140509>
- Degrowth in Bewegungen – Alternativen zum Kapitalismus
<https://www.degrowth.info/de/dib/degrowth-in-bewegungen/>
- Narberhaus, Michael/Sheppard, Aryne/Smart CSOs Lab (2015): REimagining Activism. A practical guide for the Great Transition.
http://www.smart-csos.org/images/Documents/reimagining_activism_guide.pdf
- Narberhaus, Micha (2018): Systemic Activism in a Polarised World.
<http://www.smart-csos.org/images/Documents/Systemic-Activism-in-a-Polarised-World.pdf>
- Sustainable Europe Research Institute/Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft (2012, Hg.): Wachstum im Wandel. Zukunftsdossier. Alternative Wirtschafts- und Gesellschaftskonzepte.
https://wachstumimwandel.at/wp-content/uploads/WiW-Dossier_Alternative_Wirtschafts_und_Sozialkonzepte_de_web1.pdf
- Winkler, Gabriele/Neumann, Matthias (2016): Care Revolution. Ressourcen für Sorgearbeit erkämpfen.
https://www.degrowth.info/wp-content/uploads/2016/06/DIB_Care-Revolution-07.pdf
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2011): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation. Berlin: WBGU.
https://www.wbgu.de/fileadmin/user_upload/wbgu.de/templates/dateien/veroeffentlichungen/hauptgutachten/jg2011/wbgu_jg2011.pdf
- Transition Network
<https://transitionnetwork.org/>